

jugendforschung
youth research

Klimawandel als Fokus nachhaltiger Bildung

Bildungstransfer zwischen mehreren Generationen

Endbericht des qualitativen Forschungsprojekts

Gefördert vom Lebensministerium

Abt:II/3 Nachhaltige Entwicklung und Umweltförderpolitik

Durchführung:

Österreichisches Institut für Jugendforschung

Mag^a Ingrid Kromer (Projektleitung) &

Mag^a Katharina Hatwagner, Mag^a Olivia Rauscher

jugendforschung
youth research

Österreichisches Institut für Jugendforschung
A-1010 Wien, Maria-Theresienstraße 24/ Top 10
T: +43 1 214 78 81 -0 F: -9
www.oeij.at

Wien, Jänner 2007

VORBEMERKUNG

Das vorliegende Forschungsprojekt „Klimawandel als Fokus nachhaltiger Bildung“ legt die Perspektive auf ein aktuelles Umweltthema und beschäftigt sich am Beispiel des Klimawandels mit Wahrnehmung, Informationsflüssen und der Dynamik des intergenerationellen Austausches von Bildung. Anhand von Einzelinterviews und Gruppendiskussionen mit Angehörigen eines Familienverbandes (Jugend-, Eltern- und Großelterngeneration) wurde das Thema Klimawandel aus der Sicht mehrerer Generationen beforcht.

Eine wichtige Erkenntnis, die als Grundlage für die Interpretation weiterer Ergebnisse mitgedacht werden muss, möchte ich gleich vorweg nehmen: Klimawandel ist per se kein vorrangiges Thema im Leben der Befragten. Demnach ist noch sehr viel Aufklärungs- und Bildungsarbeit notwendig, damit Menschen in Österreich diese gesellschaftliche Herausforderung annehmen und klima:aktiv werden können.

Danken möchte ich an dieser Stelle vor allem den Mädchen und Burschen, deren Eltern und Großeltern für ihre Bereitschaft und engagierte Teilnahme an den Einzelinterviews und den Gruppendiskussionen. Mein weiterer Dank gilt den ProjektmitarbeiterInnen, die das Forschungsteam bei der Durchführung der Interviews sowie bei der Transkription unterstützten.

Das Österreichische Institut für Jugendforschung bedankt sich herzlich bei Dr. Peter Iwaniewicz, Abt: II/3 Nachhaltige Entwicklung und Umweltförderpolitik im Lebensministerium für die Unterstützung bei der Konkretisierung der Forschungsziele und die finanzielle Förderung des Projekts.

Für das Projektteam

Ingrid Kromer

Projektleiterin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am
Österreichischen Institut für Jugendforschung

INHALTSVERZEICHNIS

I	Erkenntnisse und Schlussfolgerungen	1
II	Einführung: Klimawandel – Jugend – Bildungstransfer	5
III	Forschungsdesign: Fragen – Methoden – Durchführung	10
1	Interessenshorizont und Forschungsfragen	10
2	Methodisches Design und Durchführung	11
3	Stichprobenbeschreibung	14
IV	Analyse und Interpretation des Datenmaterials	16
1	Klimawandel: Wahrnehmung, Bewusstsein und Positionierung	16
1.1	Zum Begriff Klimawandel	18
1.2	Ursachen des Klimawandels aus intergenerationeller Sicht	20
1.3	Auswirkungen des Klimawandels aus intergenerationeller Sicht	22
1.4	Handlungsoptionen für den Klimaschutz aus intergenerationeller Sicht	27
2	Informationsflüsse in Schule, Öffentlichkeit und Medien	31
3	Wahrnehmung von Maßnahmen und Kampagnen zum Klimaschutz	36
4	Wissens- und Bildungstransfer zwischen den Generationen zu Klimawandel	43
4.1	Modell 1: Bildungstransfer zu den direkt benachbarten Generationen	44
4.2	Modell 2: Bildungstransfer in der Kernfamilie	46
4.3	Modell 3: Bildungstransfer zwischen allen Generationen	46
5	Klimawandel in der Dynamik der Gruppe	48
5.1	Diskussion mit Mädchen und Burschen	48
5.2	Diskussion mit den Eltern	50
5.3	Diskussion mit den Großeltern	52
V	Zusammenfassung der Ergebnisse nach Generationen	54
1.	Klimawandel und Jugendgeneration	54
2.	Klimawandel und Elterngeneration	56
3.	Klimawandel und Großelterngeneration	58
4.	Klimawandel und Bildungstransfer	60

I ERKENNTNISSE UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

Das Thema Klimawandel erweist sich gegenwärtig als große gesellschaftliche Herausforderung. Die „Glokalisierung“ dieses Umweltrisikos, bei dem lokale Ursachen, globale Veränderungen und lokale Konsequenzen in komplexer Weise zusammenhängen, verlangt umfassende Maßnahmen und Bildungsstrategien auf unterschiedlichen Ebenen. Es braucht einen breiten gesellschaftlichen Diskurs, bei dem die Vermittlung von Handlungskompetenzen und die Entwicklung von Lösungsstrategien im Vordergrund stehen.

Das vorliegende Forschungsprojekt „Klimawandel als Fokus nachhaltiger Bildung. Bildungstransfer zwischen mehreren Generationen“, das mit Unterstützung des Lebensministeriums vom Österreichischen Institut für Jugendforschung durchgeführt wurde, legt damit die Perspektive auf ein aktuelles Umweltthema und beschäftigt sich am Beispiel des Klimawandels mit Wahrnehmung, Informationsflüssen und der Dynamik des intergenerationellen Austausches von Bildung. Anhand von Einzelinterviews und Gruppendiskussionen mit Angehörigen eines Familienverbandes (Jugend-, Eltern- und Großeltern-Generation) wird das Thema Klimawandel aus der Sicht mehrerer Generationen befragt.

Das Forschungsprojekt stützt sich dabei auf einen qualitativen sozialwissenschaftlichen Ansatz. Im Zentrum stehen zehn Familienverbände mit jeweils drei teilnehmenden Personen verschiedener Generationen. Diese Mädchen und Burschen, Mütter und Väter sowie Großmütter und Großväter sind ExpertInnen ihrer Lebensgeschichten: ihre Sicht der Dinge, ihre Einschätzungen und Einstellungen zum Forschungsgegenstand sowie die Strukturbedingungen hinsichtlich ihrer Handlungsoptionen liegen im Fokus des Forschungsinteresses.

In der qualitativen Forschung stellt sich zumeist die Frage nach der Verallgemeinerung der Forschungsergebnisse, da sie nicht mit einer statistischen Repräsentativität operiert. In der qualitativen Sozialforschung geht es vielmehr um eine „exemplarische Verallgemeinerung“, d. h., zur Auffindung des Allgemeinen im Besonderen dient eine willkürliche, gezielte Auswahl der Stichprobe nach erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten. „Das Exemplar wird dabei als typischer Stellvertreter einer ‚Klasse‘ oder ‚Gattung‘ als Teil einer Einheit (pars pro toto) betrachtet“ (Lamnek 1989, 192). Nach der Methode des theoretischen Samplings wird der Prozess der Datenerhebung durch die sich entwickelnde Theorie kontrolliert. Ziel ist es nicht, die Häufigkeit bestimmter Handlungs- und Einstellungsmuster in einer sozialen Situation herauszufinden, sondern ein möglichst zutreffendes Set von relevanten Mustern zu generieren.

Demnach werden entsprechend der theoretischen Sättigung solange Daten erhoben, bis sich keine neuen Erkenntnisse für die Theorien gewinnen lassen.

Im Folgenden werden die wichtigsten Erkenntnisse und Schlussfolgerungen des Forschungsprojekts „Klimawandel als Fokus nachhaltiger Bildung. Bildungstransfer zwischen mehreren Generationen“ dargestellt:

1 Eltern als zentrale UmweltbildnerInnen

Mütter und/oder Väter sind **die** zentralen UmweltbildnerInnen im Familienverband. Der Bildungstransfer zum Klimawandel findet maßgeblich in den Kernfamilien statt, d.h. vor allem in der Eltern-Kind-, aber auch in der Eltern-Großeltern-Beziehung (wobei eine Abnahme zur jeweiligen nachfolgenden Generation erkennbar ist).

→ Für den kritisch-reflexiven Dialog im Familienverband ist es unumgänglich, dass Klimawandel als gemeinsames Thema neben der Sachebene auch eine gemeinsame Tätigkeitsdimension integriert.

→ Eltern brauchen in ihrer Rolle als BildnerInnen Sicherheit und Bestärkung sowohl hinsichtlich ihres Wissens als auch ihrer Handlungskompetenzen im Familienalltag.

2 Generationenspezifische Zugänge zu Klimawandel erkennbar

Jede Generation hat ihren spezifischen Zugang zu Klimawandel und zeichnet sich durch spezielles Einzelwissen und unterschiedlichen Erfahrungsschatz aus. Dies kann individuell für das Generationenlernen genutzt werden und erfordert unterschiedliche Bildungsstrategien. Jugendliche nähern sich über Faktenwissen, Eltern über Handlungswissen und Großeltern mittels Erfahrungswissen vorrangig an das Thema an.

→ Um „klima:aktiv“ zu werden, brauchen Jugendliche erfahrungs- und sinnesorientierte Bildung, die Erfahrungsräume öffnet bzw. erweitert und den Aufbau wertschätzender Haltungen ermöglicht.

→ Aufbauend auf das Erfahrungswissen der Großeltern braucht diese Generation vor allem wissens- und bewusstseinsorientierte Bildung, die Information, Aufklärung und Zugewinn neuer Perspektiven und Haltungen intendiert, um die Verantwortung für sich und die nachfolgenden Generationen übernehmen zu können.

→ Eltern brauchen Bildung, die auf Handlungsanweisungen und Entwicklung von Handlungskompetenzen fokussiert, indem Praxiswissen und Schlüsselqualifikationen vermittelt werden.

3 Einseitige Thematisierung des Klimawandels in der Öffentlichkeit

Klimawandel wird in der Öffentlichkeit vorwiegend in Verbindung mit Naturkatastrophen thematisiert und nimmt keinen vorrangigen Stellenwert in der gesellschaftspolitischen Diskussion ein.

→ Es ist notwendig, Klimawandel auch unabhängig von aktuellen Ereignissen in Medien und in der Öffentlichkeit zu thematisieren, um diesen als umfassendes, gesellschaftliches Problem wahrnehmen zu können. Das Ziel besteht darin, alle Generationen für die Brisanz des Themas zu sensibilisieren.

→ Der Stellenwert im gesellschaftspolitischen Diskurs kann erhöht werden, indem die Regierung österreichweite Aufklärungskampagnen initiiert, die breite Bevölkerungsschichten erreichen.

→ Gesellschaftspolitische Organisationen und Einrichtungen – wie NGOs, Kirchen, Parteien – sind aufgefordert, Klimawandel als Thema aufzugreifen.

4 Klimawandel als gesellschaftliches Problem kaum anerkannt

Das Phänomen Klimawandel wird den Menschen massenmedial vermittelt und erschwert aufgrund der komplexen Zusammenhänge zwischen Ursachen und Auswirkungen die Anerkennung als gesellschaftliches Gegenwartsproblem. Diese Komplexität verlangt einerseits die altersgruppenspezifische aber auch die generationenübergreifende Aufbereitung von Informationen.

→ Die Aufgabe der Berichterstattung über Klimawandel besteht darin, dass wissenschaftliche Erkenntnisse allgemein verständlich formuliert werden. Es geht um klar strukturierte Informationen, die weder banalisieren noch dramatisieren.

→ Humorvoll bzw. ironisch aufbereitete Informationskampagnen mittels neuer Medien, Plakatwänden im öffentlichen Raum, Comics, etc. können Jugendliche besonders ansprechen.

→ Informationen an Großeltern hingegen können mittels Postwurfsendungen, Bezirkszeitungen wie auch über Radiobeiträge vermittelt werden.

→ Eltern können verstärkt über die Vermittlung konkreter Handlungsoptionen in ohnedies rezipierten Medien („Heute“, ZIB, etc.) informiert werden.

5 Allgemein gültige Maßnahmen nach Top-Down-Modell gefordert

Das Entwickeln, Initiieren und Kontrollieren von klimaschonenden Maßnahmen wird von allen Generationen übereinstimmend als Aufgabe der Politik gesehen. Diese zugewiesene Verantwortung wird derzeit aus der Sicht der Befragten nicht wahrgenommen.

6 Klimaschonende Maßnahmen im Alltag kaum bewusst

Von den Familienmitgliedern werden persönliche Maßnahmen zu Klimawandel kaum bewusst gesetzt. Klimaschonendes Alltagshandeln wird im Familienverband unabhängig vom diesbezüglichen Problembewusstsein gemacht.

→ Klar formulierte „Verhaltensregeln“ in Bezug auf klimaschonende Strategien im Familienverband eröffnen neue Handlungsmöglichkeiten und stärken AkteurInnen in ihrer Kompetenz.

→ Informationen über die Wirksamkeit umweltfreundlicher Verhaltensweisen können deren Sinnhaftigkeit aufzeigen und möglicher Resignation aufgrund der angezweifelten Beeinflussbarkeit globaler Phänomene vorbeugen.

7 Schule als begrenzter Lernort für Klimawandel

Alle Generationen sprechen der Schule große Bedeutung in der Vermittlung von Wissen zum Klimawandel zu, da dieses (zumindest hypothetisch) von den Jugendlichen auch an die Eltern- und Großelterngeneration transferiert werden könnte. Schule kann diesen Anspruch an intergenerationelles Lernen derzeit kaum erfüllen. Das Dilemma zwischen Anspruch und Wirklichkeit ist offenkundig.

→ Um die Thematisierung des Klimawandels in der Schule nicht dem Zufall zu überlassen (engagierte LehrerInnen, ausreichende Zeitressourcen, etc.) verlangt es eine Verankerung im Lehrplan nicht nur in vereinzelt Schultypen.

→ Das Thema Klimawandel braucht Lernkonzepte, die Eigenaktivität und Selbstständigkeit fördern, aber auch theoretische und praktische Aktivitäten in Teamarbeit integrieren (z.B. problem-based learning).

→ Damit intergenerationeller Wissenstransfer ermöglicht werden kann, benötigen Jugendliche in der Schule die erforderlichen Erfahrungsräume für die Entwicklung eines persönlichen Zugangs zu Klimawandel.

Die Ergebnisse zeigen, dass „Umwelt“ nach wie vor einen hohen Stellenwert für die Menschen einnimmt. Diese Priorität kann für eine nachhaltige Bildungsstrategie aufgegriffen werden, in der mittels Information sowie praktischer Auseinandersetzung die Menschen gebildet und unterstützt werden können. Dabei sind nicht nur einzelne Individuen sondern auch Organisationen an sich aufgefordert zu lernen, um ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden zu können.

II EINFÜHRUNG: KLIMAWANDEL – JUGEND – BILDUNGSTRANSFER

„Der Klimawandel findet statt“, so lautet der erste Satz der Einführung in der Broschüre des Forum Umweltbildung „klima:wandel. Ursachen, Folgen und mögliche Auswege“. Dieses Faktum wird in der Öffentlichkeit kaum bestritten, ebenso wie die Tatsache, dass der Mensch einen wesentlichen Beitrag zu dem an sich natürlichen Klimawandel leistet und diesen beschleunigt. Die Meinungen über Prognosen wie auch über die Ursachen unterscheiden sich jedoch nach der Auswahl der WissenschaftlerInnen, die von JournalistInnen als Informationsquellen in diversen Medienberichten herangezogen werden. Selbst in wissenschaftlichen Fachzeitschriften lassen sich unterschiedlichste Theorien über den Klimawandel ausfindig machen.

Willy Viehöfer¹ fand in seinen Untersuchungen von mehreren hundert Geschichten zum Klimawandel aus dem Zeitraum 1970 bis 1995 insgesamt sechs konkurrierende Narrationen, die in diesem Rahmen nicht im Detail ausgeführt werden können. Als ein Ergebnis seiner Diskursanalyse bzgl. des Klimawandels schreibt er: „Etwa die Erkenntnis, dass der Erfolg und Misserfolg einer Klimaerzählung keineswegs allein von den erhobenen Fakten und Computersimulationen abhängt. Sehr wichtig ist hingegen die Art und Weise wie Ereignisse, Daten und Bilder, Personen, Ursachen- und Folgenzuschreibungen zu einer dramatischen und konsistenten Erzählung verwoben werden.“ Zu vergegenwärtigen ist angesichts dieser Tatsache aber, dass die Menschen sich „ihre Geschichte“ in den Medien aussuchen können, und dies wiederum hat weitreichende Auswirkungen auf den Erfolg für die Bildung nachhaltiger Lebensweisen, die das Ziel haben, den Klimawandel zu beeinflussen.

¹ Klimageschichten. Ein Blick auf unterschiedliche Erzählungen über den Klimawandel. In: „Die Furche“, Nr.41/12. Oktober 2006

Folgende Fakten lassen sich in der oben genannten Broschüre über den Klimawandel finden: Messungen der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts lassen erkennen, dass es weltweit zu erhöhten Temperaturen der Erdoberfläche mit weitreichenden Veränderungen in den meisten Ökosystemen kommt. Demnach hat die globale Durchschnittstemperatur im letzten Jahrhundert um 0,6° C zugenommen, während in Europa eine Zunahme von 0,8° C und speziell in Österreich von 1,8° C zu verzeichnen war. Weiters hat die weltweite Schneebedeckung um ca. 10 % abgenommen, sind die Gletscher in nicht polaren Regionen zurückgegangen, die Temperatur der Ozeane hat zugenommen und der Meeresspiegel ist in den letzten hundert Jahren um durchschnittlich 10-20 cm gestiegen. Auf der anderen Seite werden auch Fakten über nicht veränderte Umweltbedingungen angeführt: So sind in Teilen der südlichen Hemisphäre keine Temperaturanstiege nachzuweisen, die Eisdecke der Antarktis hat sich seit 1978 nicht maßgeblich verändert und tropische und außertropische Stürme sowie Tornados und Hagelstürme haben in ihrer Häufigkeit und Frequenz nicht signifikant zu- oder abgenommen. Allgemein gültige Aussagen eben dazu seien hier aber schwierig, da Forschungsergebnisse einander widersprechen. D.h., selbst in wissenschaftlichen Broschüren wird zumindest fallweise von uneinheitlichen Sichtweisen und Messungen berichtet.

Auf politischer Ebene ist – zumindest was die Ursachen des Klimawandels betrifft – ein einheitlicheres Bild anzutreffen. So werden in regelmäßig stattfindenden, internationalen Konferenzen Strategien entwickelt, die die CO₂-Emissionen weltweit reduzieren sollen. Zusätzlich versuchen die teilnehmenden Staaten, Maßnahmen zu entwickeln, die Menschen dafür sensibilisieren sollen, ihre persönlichen Beiträge für ein besseres Klima zu leisten. So macht es Artikel 6 der Klimarahmenkonvention (UNFCCC) den Vertragsstaaten zur Pflicht, für „Bildung, Ausbildung und öffentliches Bewusstsein“ in Sachen Klima und Klimaschutz zu sorgen. Bisher gehört dieser Paragraph aber zu den eher vernachlässigten Teilen des internationalen Vertragswerks. Die KlimaforscherInnen stürzen sich in erster Linie auf Artikel 2, welcher als Ziel der ganzen Konvention fordert, dass „eine gefährliche anthropogene Störung des Klimasystems verhindert wird“². Diese „Bildung, Aus-bildung und (das) öffentliche Bewusstsein“ für das Klima ist untrennbar mit der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung verbunden, die laut Brundtland-Report jene Entwicklung definiert, „die den gegenwärtigen Bedarf deckt, ohne die Fähigkeit kommender Generationen zu schmälern, ihre Bedürfnisse zu befriedigen“ (Brundtland-Report 1987).

Die Forderung nach einem weltweiten Bewusstseinswandel auf dem Gebiet des Umweltschutzes wird auch schon auf einer Konferenz der vereinten Nationen aus dem Jahr 1972 artikuliert.

² vgl. <http://www.umweltbildung.at/cms/download/130.pdf>, Zugriff: 15.12.2006

Aufbauend darauf wurde im Abschlussdokument „Agenda 21“ der UN-Konferenz in Rio de Janeiro 1992 die zentrale Bedeutung der Bildung für die Umsetzung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Ziele der Nachhaltigkeit betont.

Zehn Jahre später wird in Johannesburg im „World Summit on Sustainable Development“ auf die Wichtigkeit einer Bildungsdekade für nachhaltige Entwicklung hingewiesen, um Bildung als eines der Hauptinstrumente für Veränderungen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu etablieren. Dabei werden folgende drei Bildungsaspekte als zentrale Herausforderungen gesehen³: Systemwissen, Zielwissen und Handlungskompetenz. Unter *Systemwissen* versteht man, dass sich Lernende durch eigene Beobachtung, Analyse und persönliche Bewertung systematische Zusammenhänge erarbeiten sollen. Als zweiter Aspekt wird das *Zielwissen* genannt, worunter die Fähigkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit Zielen (was möglich sein kann und/oder nicht sinnvoll ist) verstanden wird. Als dritter Punkt wird die Vermittlung von *Handlungskompetenz* angeführt, welche den Lernenden ihre Handlungsmöglichkeiten aufzeigen und die Kompetenz vermitteln soll, sich in der Gesellschaft aktiv einbringen zu können.

In diesem Zusammenhang nimmt die Schule auf der formalen Ebene einen wichtigen Stellenwert als Sozialisationsinstanz der Kinder ein. Dies wurde im Jahr 1994 in einem Rundschreiben des BM:BWK bekräftigt. Darin heißt es: „Ökologische Einsichten bereits bei jungen Menschen ausprägen und so zur Entwicklung umweltorientierten Verhaltens beizutragen, ist als ein Anspruch an Bildung und Erziehung neben dem Elternhaus im Besonderen Aufgabe der Schule. Die Auseinandersetzung mit Fragen des Natur- und Umweltschutzes im Schulunterricht und bei damit verbundenen Aktivitäten wird daher eine gezielte Bewusstseinsbildung der Schüler/innen anstreben und deren Bereitschaft für den verantwortlichen Umgang mit den Naturgütern kontinuierlich fördern. Diese Orientierung, die eine Kombination aus Information, Reflexion und Handeln kennzeichnet, wird die erlebte Umwelt in der Familie berücksichtigen, eine praxisbezogene Umsetzung der Bildungs- und Erziehungsinhalte ermöglichen und alle Bereiche kognitiven sowie vor allem affektiven Lernens umfassen“⁴.

Aber auch die Familie nimmt für die Bildung nachhaltiger Lebenspraxen bei Kids und Jugendlichen einen zentralen Stellenwert ein. Die Ergebnisse einer standardisierten Klassenbefragung dazu zeigen, dass die Familie – Vater und Mutter gleichermaßen – im engeren wie auch im weiteren Sinne für drei Viertel der befragten Mädchen und Burschen hinsichtlich eines sorgsameren Umgangs mit der Umwelt eine zentrale Rolle einnimmt⁵.

³ vgl. Konferenz der Schweiz. Wiss. Akademien 1997, nach Iwaniewicz 2005, S. 13, in: Kromer / Hatwagner

⁴ vgl. <http://www.bmbwk.gv.at/ministerium/rs/1994-35.xml>, Zugriff: 30.5.2006

⁵ vgl. Kromer / Hatwagner 2005, S. 35

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass insbesondere die Mütter eine besondere Vorbildwirkung für einen sorgsamen Umgang mit der Umwelt auf ihre Kinder haben⁶.

Gesamtgesellschaftliche Veränderungen der sozioökonomischen und soziokulturellen Rahmenbedingungen führten zu einem Wandel der sozialen Funktion der Familien bei der Weitergabe von grundlegenden Einstellungen und Verhaltensweisen an die Kinder. Obwohl wesentliche Erziehungsaufgaben auf andere gesellschaftliche Institutionen wie Schulen oder Betreuungs- und Freizeiteinrichtungen verlagert wurden, ist die Familie als grundlegendes Gebilde unserer Gesellschaft nach wie vor jener Ort, der die Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen entscheidend mitbestimmt. Verhaltensdispositionen und Wertorientierungen stehen in einem engen Zusammenhang mit der Herkunftsfamilie, d. h. der in dieser familiären Welt geschöpfte Vorrat an Erleben, Erfahrungen und Wissen prägt ein Leben lang.

Obwohl in der Wissenschaft unterschiedliche Sichtweisen und Definitionen von Familie vorherrschen, besteht ein weitestgehender Konsens darüber, dass die Familie eine besondere Art der Solidargemeinschaft darstellt. Die Familie ist mehr als nur die Summe ihrer einzelnen Beziehungen und maßgeblich vom komplexen Zusammenwirken aller Mitglieder abhängig, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Es werden nicht nur lebensnotwendige Ressourcen geteilt und vermittelt, die Familie schafft auch Zugehörigkeit und Zusammenhalt, lässt Sicherheit und Rückhalt entstehen und bietet den Rahmen zur Entwicklung der Identität.

Vor dem Hintergrund eines beschleunigten Wandels der Wissensbestände muss auch in der Familie mehr denn je davon ausgegangen werden, dass der intergenerationelle Bildungstransfer nicht nur von der Eltern- oder Großelterngeneration auf die Kindergeneration erfolgt, sondern auch in umgekehrter Richtung verläuft. Erst wenn die Dynamik der bildungs- und kulturbezogenen Transmission zwischen den Generationen berücksichtigt und von einer Wechselseitigkeit des Generationenverhältnisses ausgegangen wird, öffnet sich der Blick für Zusammenhänge, die Erkenntnisse über familiäre Bildungsleistungen, über bildungsbezogene Handlungs- und Entscheidungsmuster und damit auch über Bildungsstrategien im Familienkontext erwarten lassen. Im Rahmen dieses Projekts sollen die Intentionen und Handlungspläne der einzelnen Familienmitglieder sowie deren Umsetzung in Handlungsstrategien stärkere Berücksichtigung finden.

⁶ vgl. ebd. S.130

Literatur:

Kromer, Ingrid / Hatwagner, Katharina (2005): Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Vom Umweltinteresse zur nachhaltigen Umweltkompetenz. Beiträge zur Jugendforschung, Band 10. Hrsg. Österreichisches Institut für Jugendforschung. Wien.

Klima:wandel. Ursachen, Folgen und mögliche Auswege. Hrsg. FORUM Umweltbildung. Wien 2005.

Reusswig, Fritz: Risikoaufklärung durch Katastrophenpädagogik? Tagungsunterlage; auch unter: www.umweltbildung.at/cms/download/130.pdf.

III FORSCHUNGSDESIGN: FRAGEN – METHODEN – DURCHFÜHRUNG

1 Interessenshorizont und Forschungsfragen

Ausgangspunkt des Forschungsprojekts „Klimawandel als Fokus nachhaltiger Bildung. Bildungstransfer zwischen mehreren Generationen“ ist die Wahrnehmung und das (Problem-)Bewusstsein zu Klimawandel von Personen in Mehrgenerationenfamilien. In der Folge interessiert, ob und wie Wissens- und Bildungstransfer zwischen den einzelnen Generationen (Jugendliche – Eltern – Großeltern) im Allgemeinen und im Besonderen zu Klimawandel stattfindet. Abschließend wird auch untersucht, woher die befragten

Personen ihre Informationen zu Klimawandel beziehen bzw. welche Maßnahmen und Kampagnen sie kennen und wie sie diese beurteilen.

Das Forschungsprojekt stützt sich auf einen qualitativen sozialwissenschaftlichen Ansatz. Im Zentrum stehen zehn Familienverbände mit jeweils drei teilnehmenden Personen verschiedener Generationen. Diese Mädchen und Burschen, Mütter und Väter sowie Großmütter und Großväter sind ExpertInnen ihrer Lebensgeschichten: ihre Sicht der Dinge, ihre Einschätzungen und Einstellungen zum Forschungsgegenstand sowie die Strukturbedingungen hinsichtlich ihrer Handlungsoptionen liegen im Fokus des Forschungsinteresses.

Für die Konzeption und Auswertung der Studie waren im Besonderen folgende Themenblöcke mit den jeweiligen Fragestellungen forschungsleitend:

► Wahrnehmung, Bewusstsein und Positionierung zu Klimawandel:

Im ersten Themenkomplex geht es um das Bewusstsein und die Positionierung der befragten Jugendlichen, deren Eltern und Großeltern zu Klimawandel: Wie wird Klimawandel bei den InterviewpartnerInnen wahrgenommen? Welches Wissen haben welche Familienmitglieder zum Thema Klimawandel? Wird Klimawandel als Problem wahrgenommen oder nicht? (Ab) Wann - im Sinne eines Zukunftshorizonts - wird Klimawandel als gesellschaftliches Problem eingeschätzt? Welchen Stellenwert hat soziale Verantwortung für die einzelnen Generationen in diesem Kontext?

► Wissens- und Bildungstransfer zwischen den Generationen zu Klimawandel:

In diesem Kapitel wird der Wissens- und Bildungstransfer zwischen Familienmitgliedern unterschiedlicher Generationen analysiert.

Weiters wird versucht, eine Systematik in den einzelnen Familienverbänden zu erkennen und Muster herauszufiltern, die den Bildungstransfer bewirken. Dabei interessieren folgende Fragestellungen: In welche Richtungen verläuft die intergenerationelle Transmission in einer Familie? Welche familialen und gesellschaftlichen Bedingungen beeinflussen die Bildungsflüsse in den einzelnen Generationen und zwischen den Generationen.

► Informationsflüsse zu Klimawandel in Öffentlichkeit und Schule:

Die Wahrnehmung der Thematisierung von Klimawandel in der Öffentlichkeit und der Schule sowie die Frage nach der Nutzung verschiedener Informationsquellen zum Klimawandel stehen im dritten Frageblock im Fokus: Welche Informationsquellen werden genutzt? Wie werden diese von den einzelnen Generationen rezipiert? In welcher Form wird Klimawandel in den Schulen thematisiert?

► Wahrnehmung von Maßnahmen und Kampagnen zu Klimawandel in der Öffentlichkeit:

Hier geht es vor allem um die Wahrnehmung und Bewertung von Maßnahmen und Kampagnen zu Klimawandel seitens der Politik, der Medien oder anderer Instanzen in der Öffentlichkeit durch die StudienteilnehmerInnen: Welche Maßnahmen, Initiativen, Kampagnen sind bekannt? Wie werden diese bewertet? Wie und wo können wirkungsvolle Initiativen und Maßnahmen angesetzt werden?

2 Methodisches Design und Durchführung

Die Untersuchung der Familien(verbände) fand mittels qualitativer Leitfadeninterviews statt, die als offene, halbstrukturierte Erhebungsinstrumente zu verstehen sind. Dieser methodische Zugang ermöglicht es einerseits dem/der einzelnen InterviewpartnerIn, frei zu Wort zu kommen und ein relativ offenes Gespräch zu führen, wobei andererseits das Interview auf bestimmte Fragestellungen hingelenkt werden kann, gleichzeitig aber die Konzeptgenerierung durch die Befragten weitgehend erhalten bleiben soll. Weiters wurden Fokusgruppen mit den einzelnen Generationen (Jugend – Eltern – Großeltern) als moderierte und themenzentrierte Gruppendiskussionen durchgeführt. Dabei können

Meinungen, Positionen sowie jene Gefühle und Einstellungen zu Klimawandel, die sich oftmals erst in der Diskussion herausbilden, aufgedeckt bzw. erkannt werden. Der Vorteil dieser Methode liegt vor allem darin, dass durch die Argumentation verschiedener Standpunkte anderer Personen die eigene Position neu überdacht und entweder bestätigt oder auch verworfen werden kann.

Beide empirischen Befragungsmethoden der qualitativen Sozialforschung wurden gezielt ausgewählt, um für die in diesem Forschungsprojekt entwickelten Fragestellungen auch zu relevanten Erkenntnissen zu kommen. Sie sind an der Beschreibung, Induktion und lebensweltlicher Authentizität orientiert und ermöglichen einen jeweils spezifischen Zugang sowohl zu den einzelnen Personen als auch zu den drei Generationen (Groß-eltern, Eltern, Jugendliche).

Die Einzelinterviews und auch die Gruppendiskussionen wurden mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring⁷ und der Grobanalyse von Froschauer / Lueger⁸ ausgewertet. In einem ersten Schritt wurden die transkribierten Interviews paraphrasiert, d. h. so abstrahiert und zusammengefasst, dass Textstellen, in denen es um Gleiches geht, gebündelt wurden. Dabei wurde darauf geachtet, dass keine Informationen verloren gingen. Das so gewonnene, reduzierte Material wurde als Basis für das weitere Vorgehen verwendet. In ausführlichen Interpretationsrunden wurden die wesentlichen Strukturmerkmale (strukturelle Bedingungen, Strukturfolgen und Struktureffekte) herausgefiltert, auf deren Basis das Zustandekommen der relevanten Aussagen in Bezug auf Wissens- und Bildungstransfer mit Fokus auf Klimawandel erklärbar werden.

Nach Erwerb eines theoretischen Vorverständnisses durch Literaturstudium, Recherchen im Untersuchungsfeld sowie durch Ermittlung von Fachwissen wurde ein Interviewleitfaden für die Einzelinterviews entwickelt. Die Leitfäden wurden für die einzelnen Generationen von den InterviewerInnen während des Gesprächs sowohl an die GesprächspartnerInnen als auch an die Gesprächssituation angepasst.

Im Anschluss an die Einzelinterviews fanden die intragenerationellen Fokusgruppen statt. Aufgebaut auf die Erfahrungen aus den Einzelinterviews und adaptiert an die spezielle Interviewsituation in Gruppen wurde ein Leitfaden für die Gruppendiskussionen entwickelt, der das Stellen offener Fragen ermöglichen sollte, wodurch eine möglichst

lebendige Diskussion initiiert und damit auch die Möglichkeit zur Generierung von Informationen sowie Eigenstrukturierung der DiskussionspartnerInnen gewährleistet werden sollte. Gleichzeitig konnten die Moderatorinnen durch gezieltes punktuelles Nachfragen die Diskussion ergänzen, um auch jene Fragen des Leitfadens abdecken zu können, die im Gruppengespräch nicht von selbst eingebracht wurden.

In der qualitativen Forschung stellt sich zumeist die Frage nach der Verallgemeinerung der Forschungsergebnisse, da sie nicht mit einer statistischen Repräsentativität operiert.

⁷ Vgl. Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 8. Aufl. Weinheim - Basel 2003.

⁸ Vgl. Froschauer, Ulrike / Lueger, Manfred: Das Qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme. Wien 1992.

In der qualitativen Sozialforschung geht es vielmehr um eine „exemplarische Verallgemeinerung“. D. h., zur Auffindung des Allgemeinen im Besonderen dient eine willkürliche, gezielte Auswahl der Stichprobe nach erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten. „Das Exemplar wird dabei als typischer Stellvertreter einer ‚Klasse‘ oder ‚Gattung‘ als Teil einer Einheit (pars pro toto) betrachtet“ (Lamnek 1989, 192). Nach der Methode des theoretischen Samplings wird der Prozess der Datenerhebung durch die sich entwickelnde Theorie kontrolliert. Ziel ist es nicht, die Häufigkeit bestimmter Handlungs- und Einstellungsmuster in einer sozialen Situation herauszufinden, sondern ein möglichst zutreffendes Set von relevanten Mustern zu generieren. Demnach werden entsprechend der theoretischen Sättigung solange Daten erhoben, bis sich keine neuen Erkenntnisse für die Theorien gewinnen lassen.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung sind die Zielgruppe Familienverbände, die aus zumindest drei Generationen bestehen, die ohne große räumliche Distanz (Wohnraum Wien) zusammenleben und regelmäßigen Kontakt miteinander pflegen. Weiters sollten die Familienmitglieder ganz allgemein am Thema „Umwelt“ interessiert sein, und unterschiedliche Berufs- und/oder Bildungsniveaus haben. Die Jugendgeneration sollte in der Stichprobe geschlechterparitätisch verteilt sowie bereit sein, sowohl an einem Einzelinterview als auch an einer Gruppendiskussion teilzunehmen.

Diese Vorgaben machten umfangreiche Bemühungen notwendig, um Familien zu finden, die diesen Kriterien entsprachen und in welchen gleichzeitig eine Person aller drei Generationen (Jugendliche/r – Mutter/Vater – Großmutter/Großvater) zu einer Teilnahme an der Studie bereit war. Der Zugang zu den InterviewpartnerInnen erfolgte etappenweise, indem Familienverbände vorwiegend über die Nutzung informeller und formeller, beruflicher und privater Kontakte gesucht und ausgewählt wurden. Als Incentives wurden den Jugendlichen zwei Kinogutscheine für Filme ihrer Wahl zugesichert und bei der Gruppendiskussion überreicht. Der erste Kontakt erfolgte zumeist telefonisch mit der/dem Jugendlichen, und schrittweise wurde versucht, die Zustimmung eines Eltern- bzw. Großelternteils aus der Familie für die Studie zu gewinnen. Nach der Einwilligung wurden die Interviews von geschulten InterviewerInnen des ÖJ durchgeführt.

Insgesamt wurden jeweils zehn Angehörige dreier Generationen in 30 Einzelinterviews im Juni und September 2006 befragt. Es handelte sich dabei um zehn 14- bis 16-jährige Mädchen und Burschen aus AHS, BMS und BHS, deren Eltern (im Alter zwischen 38 und 50 Jahren) sowie Großeltern (61-plus Jahre). Die Interviews fanden für alle Generationen zumeist in der Wohnung der Eltern statt, d.h. die Großeltern wurden in der Regel von ihren (Schwieger)Kindern bzw. Enkeln eingeladen. Es kam aber auch vor, dass Mütter oder Väter am Arbeitsplatz oder zum Beispiel eine Großmutter im Altersheim befragt wurden.

Unabhängig vom Ort des Interviews wurde immer darauf geachtet, dass die Gesprächssituation so wenig wie möglich gestört wurde. Im Anschluss an jede Befragung wurde von den InterviewerInnen bzw. ModeratorInnen ein Protokoll angefertigt, welches Informationen zum Gesprächsverlauf, Gesprächs-dynamik, Interviewdauer sowie (Milieu-)Daten zum Untersuchungsfeld enthält.

Nach dem Abschluss der Einzelinterviews wurden vier Gruppendiskussionen mit jeweils InterviewpartnerInnen einer Generation (1 x Großeltern, 1 x Eltern, 2 x Jugendliche) Anfang Oktober 2006 in zentraler Lage in einem angemieteten Konferenzraum durchgeführt. Die geplanten drei Fokusgruppen wurden durch eine zusätzliche ergänzt, da einige Jugendliche aufgrund von Krankheit, Schularbeitsterminen, etc. spontan am vor-gesehenen Termin nicht teilnehmen konnten. Die erste Diskussionsrunde wurde zwar mit den Anwesenden durchgeführt, allerdings durch eine weitere Runde mit den fehlenden Mädchen und Burschen ergänzt.

Insgesamt wurden 30 Einzelinterviews in zehn Familienverbänden und vier Gruppendiskussionen im Rahmen dieses Forschungsprojekts durchgeführt, transkribiert, analysiert und interpretiert.

3 Stichprobenbeschreibung

Es konnten insgesamt 4 Mädchen und 6 Burschen im Alter zwischen 14 und 16 Jahren aus Allgemeinbildenden Höheren Schulen (AHS), Berufsbildenden mittleren Schulen (BMS) und Berufsbildenden Höheren Schulen (BHS) in Wien und deren Eltern und Großeltern gewonnen werden.

Die folgende Tabelle veranschaulicht die zahlenmäßige Verteilung der Jugendlichen nach Geschlecht, Alter und Schultyp und deren Eltern und Großeltern.

Jugendliche		Alter			Schultyp und -stufe			Großeltern		Eltern	
♀	♂	14 J.	15 J.	16 J.	AHS	BMS	BHS	♀	♂	♀	♂
	1		1		6.			1		1	
	1	1			5.			1		1	
1			1		5.			1		1	
1				1			3.	1		1	
	1			1		2.		1		1	
	1	1			5.				1	1	
1		1			5.			1		1	
1				1			3.	1			1
	1		1			2.		1		1	
	1	1			5.			1		1	
4	6	4	3	3	6	2	2	9	1	9	1

Trotz intensiver Bemühungen gelang es nicht, auch Jugendliche aus Hauptschulen oder in Lehrberufen zu interviewen. Dies zeigt die Schulsituation in Wien auf, die sich durch einen hohen Zulauf der Allgemeinbildenden und Berufsbildenden Mittleren und Höheren Schulen charakterisiert. Weiters verdeutlicht das auch die hohen Bildungsaspirationen der Eltern für ihre Töchter und Söhne, auch wenn diese selbst niedere Bildungsabschlüsse aufweisen und aus der gesellschaftlichen Mittelschicht stammen, wie dies in unserer Stichprobe häufig der Fall ist.

IV ANALYSE UND INTERPRETATION DES DATENMATERIALS

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse des qualitativen Studienprojekts – strukturiert nach ausgewählten Themenbereichen – dargestellt. So wird zum einen auf die Wahrnehmung, Positionierung und auf das Bewusstsein bzw. Wissen über den Klimawandel der befragten Generationen eingegangen. Ein weiterer Teil beschäftigt sich mit dem Wissens- und Bildungstransfer zum Klimawandel zwischen den Generationen. Ein dritter Teil fokussiert auf die Informationsflüsse bezüglich Klimawandel in der österreichischen Öffentlichkeit (im privaten und öffentlichen Raum), und der letzte Themenbereich stellt die Wahrnehmung von Maßnahmen, Kampagnen und Initiativen der Politik in den Vordergrund.

Mit diesen Fragestellungen wird auch deutlich, dass Klimawandel bzw. Klimaschutz ein von den Forscherinnen eingebrachtes Thema ist. Es wurde von außen an die GesprächspartnerInnen herangetragen und wurde bis zur Befragungssituation - mit einzelnen Ausnahmen – kaum so exklusiv diskutiert.

Die Originalzitate aus den Interviews im Text verweisen unter anderem darauf, dass die befragten Mädchen und Burschen, Frauen und Männer als Subjekte ihres Handelns und Denkens ernst genommen werden, und veranschaulichen gleichzeitig die Einstellungen und Verhaltensweisen der befragten Personen in den Familienverbänden.

1 Klimawandel: Wahrnehmung, Bewusstsein und Positionierung

Im folgenden Teil wird im Besonderen auf folgende Forschungsfragen eingegangen:

- Wie wird Klimawandel von den einzelnen Generationen (Jugendliche – Eltern – Großeltern) wahrgenommen?
- Wird Klimawandel von den Befragten als gegenwärtiges Problem wahrgenommen?
- Inwieweit werden persönliche Maßnahmen gesetzt, die der globalen Erwärmung etwas entgegen wirken, und soziale Verantwortung für andere Generationen übernommen?

In den leitfadengestützten Interviews mit Jugendlichen, deren Eltern und Großeltern zum Forschungsthema wurde sehr deutlich, dass nicht nur die verschiedenen Generationen unterschiedliche Zugänge zur Umwelt und im besonderen zum Klimawandel haben, sondern auch die einzelnen Personen innerhalb eines Familienverbandes.

Mit der Frage nach den spontanen Assoziationen zu Umwelt wurde die Interviewsituation eröffnet. Dabei zeigt sich, dass die InterviewpartnerInnen heterogene Begriffe und Facetten mit dem Wort „Umwelt“ in Verbindung bringen. Neben den vielfältigen Begriffsdefinitionen wurden verschiedene Problemdimensionen, Verhaltens- und Handlungsweisen zum Schutz der Umwelt, wie etwa Mülltrennung, sparsamer Umgang mit Ressourcen, Verkehrsreduzierung, etc. genannt.

Bei einer qualitativen Annäherung an jugendspezifische Sichtweisen zu „Umwelt“ zeigen sich vor allem drei unterschiedliche Zugänge: Zum einen wird „Umwelt“ von Jugendlichen als Synonym für „Natur“ verwendet, d. h. als Überbegriff für die gesamte Fauna und Flora. Erweitert wird dieser durch einen zweiten Zugang, der als „allgemeine Umwelt“ bezeichnet werden könnte. Damit wird Umwelt quasi als Kosmos gesehen, der den ganzen Menschen umgibt, also Luft, Wasser, Erde, Klima, aber auch Belastungen (Verkehr, Müllberge, etc.), Einflüsse und Auswirkungen (Ozonloch, Katastrophen, Überschwemmungen, etc.). Dagegen wird „Umwelt“ von den befragten Mädchen und Burschen in einem anderen Sinn, nämlich als „persönliches Umfeld“, assoziiert. Sie erweitern damit das physische Phänomen „Umwelt“ um persönliche und soziale Faktoren und schließen alles, was den Menschen umgibt, mit Fokus auf die sozialen Beziehungen, Gefühle und Interaktionen der/des Befragten mit ein.

Es zeigt sich schon zu Beginn des Interviews, dass Umwelt nicht als einheitliches Phänomen assoziiert wird, sondern als ein komplexes Interaktionssystem mit unterschiedlichen Komponenten.

Die Elterngeneration teilt im Wesentlichen die ersten beiden beschriebenen Zugänge, Umwelt im Sinne von „persönliche und soziale Umwelt“ wird jedoch kaum damit assoziiert. Ein Schwerpunkt bei den Antworten lässt sich hinsichtlich Mülltrennung und Müllrecycling feststellen. In keiner anderen Generation taucht die Abfallthematik in dieser Intensität auf. Dies könnte daran liegen, dass die Wichtigkeit des fachgerechten Mülltrennens besonders in dieser Generation propagiert wurde, während die Jugendlichen zu einem großen Teil bereits mit den entsprechenden Verhaltensweisen aufgewachsen sind. Auffallend ist auch, dass die Eltern deutlich weniger Assoziationen mit Fauna und Flora allgemein nennen.

Was die Großeltern betrifft, so zeigt sich deutlich, dass diese mit „Umwelt“ vor allem die allgemeine Natur verbinden. Interessanterweise wurde in dieser Generation das Thema Energienutzung und Ressourcenverbrauch verstärkt assoziiert. Dies könnte möglicherweise durch den größeren Spargedanken oder die fortschreitende Technisierung bzw. Elektronisierung erklärt werden, welche dieser Generation den höheren Energieverbrauch im Laufe der Zeit besonders deutlich vor Augen führt. Auffallend ist auch hier, dass in dieser Generation keine einzige Assoziation zur sozialen Umwelt erwähnt wurde und auch im Laufe der Interviews kaum darauf eingegangen wurde.

Eine qualitative Interpretation der Assoziationen zu „UMWELT“ zeigt vor allem drei Zugänge bei den befragten InterviewpartnerInnen:

Umwelt als *Synonym für Natur* (Fauna und Flora) – insbesondere in der Jugend- und Großelterngeneration zu finden;

Umwelt als *allgemeine Umwelt* (das ganze Universum mit seinen Einflüssen, Auswirkungen, ...) – vor allem bei der Elterngeneration, aber auch in den anderen Generationen ausgebildet;

Umwelt als *persönliches und soziales Umfeld* (Beziehungen, Interaktionen, ...) – nur in der befragten Jugendgeneration ausgeprägt;

Demnach können spezifische Unterschiede zwischen den Generationen, aber auch unterschiedliche Verständnisse innerhalb der Generationen erkannt werden.

1.1 Zum Begriff Klimawandel

Nach den allgemeinen Assoziationen zum Begriff Umwelt wurden die InterviewpartnerInnen gefragt, was sie unter Klimawandel verstehen. Gemeinsam ist allen Befragten, dass Klimawandel als Begriff bekannt ist, jedoch unterschiedlich assoziiert wird. Während Jugendliche und deren Eltern damit vor allem die Erderwärmung mit ihren Folgen und Ursachen verbinden, wird der Begriff innerhalb der Großelterngeneration ganz allgemein mit Veränderungen des Wetters assoziiert.

Interessant bei der Analyse des Materials ist, dass Mädchen und Burschen das Phänomen Klimawandel schon in ihren allgemeinen Assoziationen nennen. Der Begriff ist ihnen vertraut, und es zeigt sich auch, dass die Jugendlichen ein breites theoretisches Wissen zum Klimawandel aufweisen. Die Assoziationen mit dem Begriff beinhalten sowohl Definitionen als auch Auswirkungen für bzw. durch die stattfindenden Veränderungen. So wird zur Frage, was unter Klimawandel verstanden wird, sowohl die globale Erd-erwärmung auf der Wissensebene angeführt als auch persönliche Erfahrungen mit Veränderungen des Wetters. Dennoch unterscheiden sich Erklärungen über verursachende Phänomene: die Auflösung der Ozonschicht durch die steigenden Abgase und die dadurch erhöhte Sonneneinstrahlung, der Treibhauseffekt wie auch „Atomlöcher“ werden als Ursachen für den Klimawandel angeführt. Bereits bei der Begriffsbestimmung werden auch Auswirkungen wie das Schmelzen der Gletscher und Polarkappen sowie das Ansteigen der Weltmeere, Dürre- und Regenperioden, die in weiterer Folge zum Verlust von Lebensräumen für Menschen, Pflanzen- und Tierwelt führen, genannt.

Sagt Dir der Begriff Klimawandel etwas?

Klimawandel, ja also globale Erwärmung. Zum Beispiel ist es so, dass durch die Abgase dadurch die Ozonschicht aufgelöst wird und größere UV-Einstrahlung und dadurch auch Hautkrebs erregend. Das Klima steigt, es wird wärmer, Gletscher schmelzen, Meeresspiegel steigt. (10/J/m)

In den Aussagen wird sichtbar, dass Mädchen und Burschen sich in der Definition von Klimawandel im Sinne der Erderwärmung einig sind. Dies könnte mit der Thematisierung in der Schule zusammenhängen. Differenzen ergeben sich bei den Erklärungen zu den Ursachen und Auswirkungen, auf die jedoch noch gesondert eingegangen wird.

Die Eltern beschreiben mit dem Begriff „Klimawandel“ allgemein die Veränderungen des Wetters bzw. Klimas sowie die Erderwärmung. Wie auch bei den Jugendlichen zeigt sich, dass neben der Erklärung des Begriffs auch schon mögliche Auswirkungen von den Interviewten erwähnt werden. Seltener als bei den Jugendlichen werden in diesem Zusammenhang Ursachen (CO₂-Ausstoß, Abfallproduktion, Gewässerverschmutzung, Verschwendung durch die Mittelschicht) angeführt. Verbunden wird der Begriff auch mit dem „Kyoto-Abkommen“, wobei die USA auf emotionaler Ebene als „böse“ Verursacher betrachtet werden, weil sie bei der Reduktion der CO₂-Emissionen nicht einlenken. Bezüglich der Auswirkungen werden an dieser Stelle das wachsende Ozonloch, das Abschmelzen der Polkappen, Umweltkatastrophen und die Einflussnahme auf biologische Gleichgewichte angeführt. Auch bei den Eltern herrscht eine relativ homogene Sichtweise bzgl. des Begriffes vor. Ausführungen zu Ursachen und Auswirkungen sind nur in wenigen Fällen an dieser Stelle vorhanden und lassen diesbezüglich noch keine aussagekräftigen Interpretationen zu. Gleichzeitig gibt es aber auch eine Mutter, die die unterschiedlichen bzw. widersprüchlichen Ansichten bezüglich der verursachenden Bedingungen bemerkt.

Bei den Großeltern wird Klimawandel weniger mit theoretischen Erklärungen (z. B. mit Erderwärmung) in Zusammenhang gebracht, sondern in erster Linie als undifferenzierte Veränderung des Wetters erklärt.

Was verstehen Sie genau unter Klimawandel?

Na ja, wenn sich ja alles verändert. Wenn es nicht mehr so ist, wie es sein sollte, mit den Jahreszeiten. (...) Ja, ja, sicher, man sagt schon hie und da einmal „das Wetter spielt verrückt“. (08/GE/w)

Na ja, eine Änderung der momentanen klimatischen Verhältnisse (...) na ja, die Erwärmung, zum Beispiel extreme Witterungen mit Unwettern, mit den ganzen Folgen halt. (09/GE/w)

Zumeist berichten sie von persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen an andere Wetterbedingungen. Als Ursachen für die Veränderungen werden an dieser Stelle im Vergleich zu den Jugendlichen und Eltern nur selten das Ozonloch und Amerika genannt.

Auch bei der Nennung möglicher Auswirkungen ergeben sich Unterschiede gegenüber den jüngeren Generationen. Von den interviewten Großmüttern und Großvätern wird hier in erster Linie das Abschmelzen der Pole und der Gletscher konstatiert.

Die Sichtweisen der befragten Personen zum Klimawandel kreisen ganz allgemein um die Erderwärmung und die dadurch bedingten Folgen, wobei die Großelterngeneration am wenigsten mit diesem Begriff verbinden kann und Klimawandel eher als undifferenzierte Veränderung des Wetters beschreibt.

Jugendlichen ist dieser Begriff bekannt und sie verweisen auf ein breites theoretisches Wissen über Klimawandel, wobei scheinbar Schwierigkeiten bei der Differenzierung zwischen Ursachen und Auswirkungen bestehen.

Um das Problembewusstsein bzw. die Standpunkte der Befragten verstehen und interpretieren zu können, ist die Erfassung der aktuellen Wissensstände der InterviewpartnerInnen in den jeweiligen Generationen von hoher Relevanz. Konkret heißt das, dass sowohl die Ursachen wie auch die Auswirkungen des Klimawandels aus der Sicht der Befragten in diesen Ausführungen interessieren.

1.2 Ursachen des Klimawandels aus intergenerationeller Sicht

Als immer wiederkehrende Ursache für Klimawandel werden die Schadstoffemissionen durch Verkehr und Industrie genannt, die in der Folge zu einer Erderwärmung führen. Das zeigt sich in allen Generationen, obwohl hier Jugendliche klarer und eindeutiger antworten. Bei ihnen sind die Abgase von Autos und Fabrikanlagen die am häufigsten aufgezählten Ursachen; vereinzelt wird noch die Abholzung des Regenwaldes genannt. Ein deutlicher Schwerpunkt liegt hier aber beim Autoverkehr. Die Vermittlung der Ursachen wurde vermutlich sehr gut über die Schulen transportiert, denn die Antworten unterscheiden sich kaum in ihren Ausführungen.

Auffallend ist, dass mit zunehmendem Alter (bezogen auf die Generationen) die Ursachen vielfältiger und komplexer, aber auch diffuser („vermutlich sind die Raketen, die man auf den Mond schießt, schuld“) formuliert werden. Es scheint so, als könnte „alles Mögliche“ für den Klimawandel verantwortlich gemacht werden.

Die Elterngeneration betont in ihren Gesprächen neben dem zunehmend hohen Kohlendioxidausstoß durch Industrie und Verkehr die Ressourcenvergeudung von Strom und Wasser sowie die Energieverschwendung bei herkömmlichen Heizsystemen. Hier zeigt sich schon ganz deutlich, dass sich der Lebensalltag der Elterngeneration in komplexeren Dimensionen präsentiert. Diese Generation ist zumeist verantwortlich für die Auswahl bzw. Entscheidung eines bestimmten Heizsystems in den eigenen vier Wänden oder auch für die Bezahlung der Strom- und Wasserrechnung.

Sie stellen sich die Frage nach alternativen Formen der Energiegewinnung bis hin zur Einsparung von kollektiven Gütern. Auffallend ist, dass der Autoverkehr nur ganz allgemein genannt wurde und im Vergleich zu den Jugendlichen kaum einen herausragenden Stellenwert bei den Ursachen für die globale Erderwärmung innehat.

Vielleicht hängt dies auch damit zusammen, dass gerade die Elterngeneration zu den selbstverständlichen AutobesitzerInnen gehört und daher der persönliche Lebensstil mit seinen Mobilitätserfordernissen unbewusst ausgeklammert wird. Die emotionale Empörung über strukturelle Bedingungen, die sie aus ihrer Sicht nicht beeinflussen können, wird in den Interviews aber immer wieder sehr deutlich:

Erzählen Sie ruhig alles, was Ihnen dazu einfällt?

CO₂ Emissionszertifikate fällt mir da ein: Also dieses CO₂, das bei großen Firmen oder Fabriken halt rausgepufft wird. Und es gibt seit kurzem eine Regelung, dass jeder eine gewisse Anzahl dieser CO₂ Emissionszertifikate hat, die ich an die Luft pulvern darf und mehr nicht, wegen dem Ozonloch und was weiß ich, wegen dem Umweltschutz. Und Firmen, die dann mehr verteilt bekommen, also verbrauchen, die handeln damit. Das heißt, wenn andere mehr brauchen wird da ein reger Handel aufgebaut oder ist schon aufgebaut, und das finde ich eine Schweinerei. (08/E/w)

Ja, Sie haben schon den Klimawandel angesprochen?

Und ich glaube schon, dass die Industrie da sehr, sehr daran mitbeteiligt ist. Und mich regt das irrsinnig auf, weil diese, ja wie heißen sie noch mal, dieses Kyoto-Abkommen, dass sich die Amerikaner da querlegen. Das macht mich narrisch, da sieht man einfach, wie die Wirtschaftsbosse Lobbys haben bis zum geht nicht mehr. Und das finde ich arg, dass die Regierung da so abhängig ist. Das ist was mich immer wieder aufregt. (10/E/w)

Im Gegensatz zu den anderen befragten Generationen kann bei den Großmüttern und einem Großvater eine Vielfalt an Begründungen für Klimawandel festgestellt werden. Manchmal sind zwar die Zusammenhänge darüber für die Forscherinnen schwerer nachvollziehbar, aber gleichzeitig zeigt die Großelterngeneration damit die Komplexität des Themas auf: So werden die Schadstoffemissionen durch Autos, Flugzeuge, Fabriken und unsachgemäße Müllverbrennungsanlagen, über Regenwaldabholzung, Flussbettregulierungen und Kunstdünger in der Landwirtschaft bis hin zur Verwendung von Spraydosen, heutigen Mobilitätserfordernissen, Atomversuchen, dem Abschuss von Raketen ins Weltall, etc. als Ursachen für Klimawandel formuliert.

Und wissen Sie, warum das so ist, fällt Ihnen da was ein dazu?

Ja, ich glaube, das ist so durch die ganze Luftatmosphäre und alles. Dass da irgendwas herumschaukelt, dass da irgendetwas Sauberes rauskommt, weil das ist momentan so, was die da alles raus schießen, die Raketen oder die Atomproben machen oder so. Früher war das nicht so extrem, wie es jetzt ist. (...) Ich glaub das Treibhaus, es ist komplett alles umgeschmissen, die ganzen Spraydosen, dann das ganze Zeug alles, das geht ja alles in die Luft rein. (10/GE/w)

Ja, die bekannten Dinge, die Klimawandel vorantreiben: Industrie, Flugverkehr (...) Die Arbeitsplätze liegen immer weiter auseinander. Ich meine zum Beispiel sind Österreicher in deutschen Betrieben beschäftigt, Deutsche in österreichischen Betrieben. (...) Die Arbeitsstätten sind vielfach mit den Wohnplätzen nicht identisch und sind nur über Flugzeug zu erreichen, und das was man sich mehrmals wöchentlich da zumutet, einmal wöchentlich, das finde ich Wahnsinn.

Denn es ist nicht einzusehen, warum dieser Wechsel sein muss, warum der Deutsche oder der Franzose nicht die Arbeitsleistung in seinem Land erbringen kann und der Österreicher da, warum die wechselweise in der Gegend herumfliegen müssen, und zwar laufend. (09/GE/w)

Insgesamt fällt in allen Generationen auf, dass die verschiedenen Ursachen mit „Ozon“ ganz allgemein in den Zusammenhang gebracht werden, aber wie das nun konkret aussieht, kann kaum einer der Befragten schlüssig erklären. Ozonloch, Ozonschicht, Treibgaseffekt und Treibhaus werden in den Interviews als gängige Begriffe eingebracht und mit Klimawandel verknüpft. Es scheint so, dass diese bekannten Begriffe zwar mit einem „neuen“ Thema in der Umweltdiskussion - nämlich Klimawandel - kombiniert, offensichtlich aber nicht logisch integriert werden können. Zumeist herrscht die Vorstellung, dass durch die CO₂-Emissionen die Ozonschicht „verletzt“ wird, also „Löcher“ entstehen und dadurch eine stärkere Sonneneinstrahlung auf die Erde ermöglicht wird. Diese führt zur „Erderwärmung“, welche wiederum bewirkt, dass die Erde im Sinne eines „Treibhauses“ als ein Dach mit großen „Löchern“ gesehen wird.

Die Ursachen von Klimawandel werden von den befragten Generationen sehr vielfältig beantwortet: Schadstoffemissionen durch Verkehr und Industrie werden bei allen als wesentliche Faktoren genannt. Die Elterngeneration streicht weiters die Ressourcen- und Energieverschwendung im Alltag hervor während die Großelterngeneration eine Vielfalt von Ursachen formuliert, die von diffusen bis hin zu sehr komplexen Zusammenhängen reichen.

Das Wissen über Ursachen und die voraussichtlichen Folgen der globalen Erwärmung sowie die persönliche Bewertung und Einstellung dazu, lässt unter anderem auf die persönliche Betroffenheit und das Problembewusstsein der befragten Personen schließen. Im Folgenden wird näher auf die Auswirkungen des Klimawandels eingegangen:

1.3 Auswirkungen des Klimawandels aus intergenerationeller Sicht

Während über die Ursachen der globalen Erwärmung durch Schadstoffemissionen weitgehend Einigkeit herrscht, sind die Einschätzungen der Auswirkungen des beobachteten Klimawandels, bezogen auf die Umwelt wie auch auf das menschliche Zusammenleben, unterschiedlich gewichtet. Generell nennen alle Befragten in den einzelnen Generationen das rasche Abschmelzen der Gletscher. Daraus folgernd werden vereinzelt in jeder Generation auch die wirtschaftlichen Folgen – sowohl für den Wintertourismus („Schifahren“) als auch für die Wasserversorgung („Wasser“ als knappe Ressource) – genannt. Dies lässt sich vermutlich darauf zurückführen, dass Österreich mit seinen schneebedeckten Bergen für den Tourismus einen hohen Stellenwert hat und damit auch die wirtschaftlichen Folgen sehr zentral gesehen werden.

Jugendliche nennen eine Fülle von Auswirkungen wie das Abtauen von Gletschern, den Rückgang des arktischen Eises, das Ansteigen der Meeresspiegel und verstärkte Naturkatastrophen wie Hochwasser, Überschwemmungen, Waldbrände, Dürre.

Vereinzelt werden auch gesundheitliche (Hautkrebs, Allergien) und wirtschaftliche Folgen (Tourismusrückgang, Wasserversorgung) angesprochen. Interessant ist, dass die jugendlichen InterviewpartnerInnen die Auswirkungen vermehrt erst in der Zukunft liegend sehen. Aus den Interviews der Jugendlichen lässt sich ableiten, dass der Klimawandel zwar schon als „mittelmäßiges“ Problem gesehen wird, aber dass es auch wichtigere Themen und Herausforderungen gibt, die gelöst werden müssen.

Als „schwerwiegendes“ Problem werden die Auswirkungen der globalen Erwärmung erst als zukünftig eingeschätzt, wobei hier Zukunft ganz unterschiedlich definiert wird: Das kann in der nächsten Kindergeneration, aber auch erst in 100 oder 150 Jahren sein. Dementsprechend sind die verschiedensten Szenarien sehr unterschiedlich und auch in sich widersprüchlich:

Ich glaub schon, dass der Klimawandel ein ernstes Problem ist, aber ich glaub auch, dass es erst in ferner Zukunft ein Problem werden wird und noch nicht jetzt, also in den nächsten 20, 30 Jahren, sondern erst in den nächsten 100, 150 Jahren, wenn dann halt die ganzen Prognosen stimmen werden und wenn man halt nichts dagegen macht. (...) Ja, ich hab jetzt zum Beispiel gehört, das Feuer in Frankreich oder so im Wald oder irgendwie so, glaub ich, aber sonst, ich glaub im Moment schert sich da niemand darum, weil es jetzt wichtigere Sachen gibt. Ja, der Libanonkrieg und noch immer USA, Iran, Irak - auch wenn das jetzt schon vorbei ist; und jetzt dann das mit der Natascha Kampusch. (08/J/m)

Ich denke, dass es auch wichtige Probleme gibt, die jetzt gelöst werden müssen. Aber ich denke, dass es auch wahrscheinlich ein großes Thema für die Zukunft wird, weil es auch die Umwelt verändert und wir sie brauchen. Also denke ich, sollten wir schon für sie da sein auch und uns eben darum kümmern, was in der Zukunft ist und eben auch, dass das zum Problem werden kann. (09/J/w)

Mädchen und Burschen zählen die Folgen zumeist sachlich distanziert auf und reihen diese neben andere wichtigen Themen ein, mit denen sich die Gesellschaft auseinandersetzen sollte. Diese Gewichtung könnte damit zu tun haben, dass junge Menschen diese Entwicklungen bzw. Auswirkungen des Klimawandels kaum in Beziehung zu ihrer aktuellen Lebenssituation setzen können. Auch ihre verbalisierte Unsicherheit in dieser Thematik, die Komplexität der Auswirkungen und die Fülle von Katastrophenszenarien machen es schwierig, globale Erwärmung als persönlich relevant zu verstehen. Das hängt unter anderem auch mit ihrem Zeitverständnis zusammen, das eben Jugendliche von Erwachsenen unterscheidet.

Die Analyse der durchgeführten Interviews mit Jugendlichen zeigt, dass der Zugang zum Thema Klimawandel grob in drei Typen, unabhängig von Alter und Geschlecht, eingeteilt werden kann:

Es gibt zum einen jene Jugendlichen, die sich interessiert aber *unsicher* und *ambivalent* in Bezug auf das Thema Klimawandel zeigen. Sie erleben sich nicht ausreichend informiert und wissen nicht, wie sie ihre Informationen einordnen bzw. zusammenfügen können. Diese Mädchen und Burschen sehen keine persönlichen Handlungsmöglichkeiten.

Also ich weiß jetzt nicht, ob das was ich vorher gesagt hab, eben mit Mülltrennung, ich weiß jetzt nicht, ob das mit dem Klima zusammenhängt, weil ich nicht wirklich weiß, wie das mit dem Klima vor sich geht, was da die ausschlaggebenden Punkte für das Klima sind, eben dass wir Müll trennen, dass wir, ja..also immer wenn uns was auffällt oder durch irgendeine Seite informiert werden, versuchen wir eigentlich das zu tun. Ich würde jetzt nicht sagen, dass wir uns jetzt wirklich toll befassen, aber wir probieren's halt, sicher besser als einige andere Leute, aber sicher auch schlechter, als andere. (01/J/m)

Ich hab mich damit nicht wirklich so stark befasst, aber ja. Ich finde es schon irgendwie heftig, dass die Ozonschicht ruiniert wird und so und dass der Meeresspiegel steigt. Na gut dadurch wird das Land kleiner und es passieren mehr Unwetter und so, ja. Und so groß ist es auch nicht, so mittelmäßig. Mich selber betrifft es ja weniger, somit beschäftige ich mich auch nicht so damit. Deswegen ist es für mich auch nicht so dramatisch. (10/J/m)

Weiters lässt sich jene Gruppe von Jugendlichen erfassen, die *sehr gut informiert* ist und die theoretische Zusammenhänge erkennen und auch logisch zusammenfügen kann. Diese Mädchen und Burschen erzählen *sachlich distanziert* von den jeweiligen Auswirkungen. Sie zeigen keine emotionale Betroffenheit und sehen ebenso keinen Handlungsbedarf.

Was verstehst du unter Klimawandel?

Also ich denk mir, in dem Fall was ich weiß, dass z.B. die Winter früher viel kälter waren und dass sich das immer mehr verschiebt bei uns auch, das wir zu Weihnachten zum Beispiel schon ewig keinen Schnee mehr hatten, und dass das immer später kommt und dass es einfach, ja was hab ich da noch gehört, dass die Pole schmelzen zum Teil oder einfach immer wärmer werden und dann das Wasser steigt, ja. (06/J/w)

Als dritte Gruppe lassen sich jene beschreiben, die sich *emotional* und *rhetorisch-engagiert* auf die Diskussion einlassen und Empörung über verschiedene Aspekte zeigen. „Umwelt“ und damit auch die globale Erwärmung werden als wichtiges Thema verbalisiert, gleichzeitig zeigt das Datenmaterial, dass dieses Thema weder im persönlichen Umfeld noch im Alltag relevante Bedeutung hat; d. h., es werden auch kaum Handlungsmöglichkeiten wahrgenommen.

Ich denke, dass es keine wichtigeren Themen gibt, als unsere Umwelt; immerhin, wir müssen hier auf dieser Erde leben. Wir müssen uns mit der Natur im Einklang, also wir müssen versuchen, mit der Natur im Einklang zu leben, denn wir haben keine Chance irgendwie, wenn wir's an, wir fangen eigentlich konstruktiv wie, also vernichten wir unsere Welt mehr oder weniger mit unseren Zivilisationen und Städten und Abholzung und was weiß ich was, was die Menschen alles noch tun. Aber meine Meinung ist, wir sind von der Natur, wir kommen aus der Natur, wir sind auch nur Lebewesen und wir müssen uns da irgendwie zurechtfinden. Und nicht wir machen die Regeln, sondern unsere Welt. (...)

Das ist ein sehr, sehr wichtiges Thema, dass wir es auf jeden Fall jetzt lösen müssen, denn wenn wir es auf später verschieben, da gibt's das Problem gar nicht mehr, weil dann ist alles vorbei, da haben wir keine Chance mehr, das Problem zu lösen. (04/J/w)

Alle drei Zugänge verweisen darauf, dass Klimawandel nicht bewusst als aktuelles Problem wahrgenommen wird. Ob interessiert, rhetorisch-engagiert oder gut informiert, globale Erwärmung kann scheinbar nicht in den Lebensalltag der Jugendlichen integriert werden und führt in der Folge auch kaum zu intrinsisch motivierter Auseinandersetzung mit diesem Thema. Klimawandel ist bei den Jugendlichen ein Thema neben vielen anderen wichtigen Themen.

Eltern nennen neben den ökologischen Auswirkungen, die vor allem die Jugendgeneration primär aufzählte, auch Themen wie die veränderten Jahreszeiten, die Verschiebung der Lebensräume von Pflanzen und Tiere sowie die vermehrte Migration von Umweltflüchtlingen. Die befragten Eltern sind sich einig, dass die Auswirkungen regional und lokal sehr unterschiedlich auftreten können, stellen gleichzeitig auch fest, dass Österreich davon nicht ausgenommen werden kann, denn „das hört ja nicht auf bei der Grenze“. Senkung des Grundwasserspiegels, Trinkwasserversorgung, Vernichtung von Ernten durch Unwetter und Einbußen im Tourismus sind die am deutlichsten artikulierten Herausforderungen für Österreich, die in den nächsten Jahren bewältigt werden sollten. Dass Klimawandel erschwerte Lebensbedingungen schafft und Menschen auch die Lebensgrundlage in Trocken- oder Überschwemmungsgebieten entzieht, wird von den InterviewpartnerInnen latent angesprochen, jedoch in den konkreten Auswirkungen nicht weiter ausgeführt. Ganz allgemein wird konstatiert, dass es Menschenströme nach Europa geben wird und diese Entwicklung problematisch werden kann.

Die Elterngeneration betont weiters, dass sich die Menschen bald „etwas überlegen“ müssten, denn sonst wären die Auswirkungen dramatisch spürbar. Gleichzeitig sind sie davon überzeugt, dass erst gewisse Ressourcen knapp werden müssten, damit die Menschen bereit wären, aktiv etwas zu tun. Generell kann die zeitliche Perspektive bei den Eltern viel näher an der Gegenwart angesiedelt werden als bei den Jugendlichen, was u. a. auch mit dem allgemeinen Zeitempfinden der einzelnen Generationen zu tun haben könnte. Dort, wo die spürbaren Auswirkungen des Klimawandels in die nächsten 20, 30 oder 50 Jahre gerückt werden, kann beobachtet werden, dass die Befragten sich aufgrund der mangelnden Informationen zu unsicher fühlen, um darüber konkrete Aussagen zu machen („schwer zu sagen“).

Also ich denke mir, Klimawandel wird dort zum Problem, wo die Ernährung nicht mehr sicher gestellt werden kann; wo die Arbeit nicht mehr sicher gestellt werden kann; und wo dann logischerweise Wanderbewegungen einsetzen und dann wieder noch mehr Menschen auf einem Raum von dem wenigen leben müssen, was der Boden hergibt. Ja, sozusagen dieser Kreislauf ist, denke ich mir, das größte Problem. (09/E/m)

Ich glaube, es ist eines der Hauptprobleme unserer Zeit, weil nämlich viele andere Probleme Folgeprobleme des Klimawandels sind, also wenn es auch, manche sagen es gibt so viele hungernde Menschen, so ist der Hunger auch eine Folge des Klimawandels. Er betrifft die Nahrungskette von ganz klein an, weil unlängst hab ich sogar eine Radio-Doku drüber gesehen, wie sich die Fischvorkommen in einem Gebirgsfluss verändern, oder die ganzen Lebewesen, weil die Fische dann in kühlere Laichgebiete ziehen usw. Also ich hab ganz massive Veränderungen, ich glaub also in Dritte-Welt-Ländern, das hat mit Migrationen zu tun. Das heißt, wenn Bauernfamilien nicht mehr auf ihrem Land anbauen können, müssen die Männer in die Städte auswandern, Arbeit suchen. Meistens gehen sie auch alleine, weil die Familie bleibt im Dorf zurück, stecken sich in der Stadt dann womöglich noch mit Aids an, kommen mit Aids nach Hause und infizieren ihre eigene Familie wieder, also ich mein (lacht), ich bin vielleicht auch eine Ausnahme, mir ist das sehr bewusst, was für große Zusammenhänge da bestehen. (04/E/w)

Von der Großelterngeneration wurden vor allem Veränderungen im konkreten Alltag als Folgen des konstatierten Klimawandels registriert: So wurden sowohl der frühere Blühbeginn und die längere Blühdauer von Bäumen und Pflanzen als auch das veränderte Wanderungsverhalten bei Vögeln oder das Ausbleiben von Niederschlägen angeführt. Es werden aber neben diesen „selbst erfahrenen“ Auswirkungen auch die unterschiedlichsten Folgen wie ökologische, (land)wirtschaftliche, soziale und vereinzelt auch gesundheitliche aufgezählt. Auch hier wird deutlich, dass die Großelterngeneration eine Vielfalt an Faktoren aufzählen kann, diese jedoch oft nur sehr schwer in einen komplexen Zusammenhang bringen kann. Oft führt die Fülle der gesammelten Erfahrungen und Informationen zu einer Unübersichtlichkeit, die obskure Schlussfolgerungen nach sich zieht und/oder die Verantwortung zum Handeln den nachfolgenden Generationen überträgt.

Na es ist ja, wird das Klima doch auch irgendwie beeinflusst, nur bin ich der Meinung, dass es nicht so, wie soll ich des sagen, von Menschenhand überhaupt kontrolliert oder beeinflusst werden kann, denn das Klima des kommt von oben, von einer höheren Macht. (04/GE/w)

Mir fällt die Menschheit ein in erster Linie, die sich ausbreitet wie ein Schimmelpilz und eigentlich auch schuld ist, dass sich das Wetter momentan halt ein bissl komisch benimmt. Nicht so wie man es vielleicht gewohnt war hundert Jahre lang. Und das ist im Wesentlichen das, was mir dazu einfällt. Ja, eigentlich fällt mir die Menschheit ein, wir verändern die Welt ja doch sehr stark, find ich. Überall wo man hinschaut Straßenbau und wenn man fährt, also, es werden Berge durchschnitten, durchbohrt. (...) Ist halt so, ist halt im Großen und Ganzen das, was mir einfällt. (05/GE/m)

Generell fällt auf, dass die Folgen der globalen Erwärmung sehr vielfältig formuliert werden. Der Schwerpunkt liegt bei der Wirkung auf die Umwelt und das Ökosystem (Gletscher-/Polkappenschmelzung, Zunahme von Hitze-/Dürreperioden, etc.). Hier finden sich vor allem die Jugendlichen. Ergänzt werden die Ausführungen durch die Wirkung auf die Gesellschaft (Gesundheit, Wirtschaft, Migration, etc.), insbesondere die Elterngeneration präsentiert hier den umfassendsten Zugang.

Klimawandel ist per se kein vorrangiges Thema bei allen Befragten. Es wird zwar als mehr oder weniger wichtiges Thema in allen Generationen artikuliert, gleichzeitig bleiben die Statements im Konjunktiv und Imperativ; d. h., „alle sollten sich verantwortlich fühlen“, „man sollte etwas tun“, etc. Klimawandel wird bei den Befragten nicht bewusst als aktuelles Problem wahrgenommen.

Die Jugendgeneration zeigt die größte Distanz zum Thema: Das liegt zum einen daran, dass globale Erwärmung nicht als gegenwärtig wichtiges Thema eingestuft wird („in ferner Zukunft“) und andere Probleme vorrangiger erscheinen, zum anderen auch daran, dass mit diesem konstruierten Umweltthema kein Bezug zur eigenen Lebenswelt hergestellt werden kann.

Die Elterngeneration erweitert mit ihren zahlreichen Aspekten die Auswirkungen auf die soziale Dimension, insbesondere auf die Migrationsbewegungen, und verortet das Problem schon in die nahe Zukunft. Gleichzeitig ist sie überzeugt, dass erst „dramatische“ Auswirkungen spürbar werden müssen, damit Veränderungen in der Gesellschaft stattfinden.

Im Vergleich zur Jugendgeneration, die vermehrt Sachwissen zur globalen Erwärmung reproduziert, bringt die Großelterngeneration stärker ihren Erfahrungsschatz in die Interviews ein und stellt ansatzweise einen persönlichen Bezug zum Thema her. Aufgrund der Unübersichtlichkeit der Informationen, fehlender Betroffenheit durch die Lebenserwartung, Überlagerung durch persönliche Probleme (Krankheit), etc. wird die Verantwortung an die jüngeren Generationen übertragen.

1.4 Handlungsoptionen für den Klimaschutz aus intergenerationeller Sicht

Im Zuge der durchgeführten Interviews wurde sowohl nach den persönlichen Maßnahmen als auch nach den allgemeinen, gesellschaftlichen Verhaltensdimensionen zum Klimaschutz gefragt. Die Analyse zeigt, dass Maßnahmen – auch unabhängig vom Klimawandel – aufgezählt wurden. Folgende Aspekte werden als zentrale Verhaltensprinzipien quer über alle Generationen erachtet:

- Mülltrennung und Müllvermeidung
- Autofahren einschränken, stattdessen öffentliche Verkehrsmittel oder das Fahrrad benutzen bzw. zu Fuß gehen.
- Sparsamer Umgang mit Ressourcen und Energie
- Kauf bzw. Verwendung von heimischen/regionalen und Fairtrade-Produkten
- Schadstoffausstoß und Luftverschmutzung minimieren

Die konkreten Verhaltensweisen der einzelnen Personen bzw. Haushalte beinhalten vor allem, den Müll richtig zu entsorgen, das Autofahren einzuschränken sowie Ressourcen und Energie zu sparen (Licht abdrehen, wenn man einen Raum verlässt, Wasser nicht zu lange laufen lassen, alternative Heizmethoden, Wärmedämmung). Weiters gibt es befragte Familien, die ihren Beitrag auch darin sehen, regionale und fair gehandelte Produkte zu verwenden. Auf der gesellschaftlichen Ebene sprechen die Befragten insbesondere den Emissionsausstoß und die Luftverschmutzung durch die Industrie und die Abgase des Verkehrs an und wünschen sich dahingehend strukturelle Veränderungen.

Neben diesen konkreten Handlungsweisen formulieren auch TeilnehmerInnen aller Generationen Ansätze, die auf eine persönliche und ethische Verantwortung gegenüber der Umwelt verweisen. Dazu gehört sowohl, Bewusstseinsbildung bzw. Aufklärung im näheren Umfeld (Familie, Freunde...) zu betreiben und diese gegebenenfalls auf Fehler aufmerksam zu machen, als auch ein gewisses soziales Engagement an den Tag zu legen. Dies umfasst beispielsweise die Beteiligung an Unterschriftenaktionen oder Demonstrationen sowie, aktiv in Umweltorganisationen mitzuwirken. In der Generation der Jugendlichen und der Eltern herrscht deutlich die Meinung vor, dass jedeR Einzelne in ihrem/seinem Lebensumfeld einen Beitrag zum Klimaschutz leisten muss.

[...], dass halt jeder im Kleinen schaut, dass er halt beiträgt dazu was er halt kann.
(07/J/m)

Dennoch wird stets auch Bezug auf die Allgemeinheit genommen, d. h. die Befragten sehen eine umfassende Wirksamkeit nur dann gegeben, wenn sich alle an konkreten Maßnahmen beteiligen.

Das gehört halt alles dazu, ich mein, sicher wir können auch schon anfangen schön kleinweise unseren Beitrag zu leisten, aber die Masse macht es aus. Viele Kleine ergeben auch wieder eine Menge. (08/E/w)

Darüber hinaus bedarf es einer weltweiten Zusammenarbeit und der Umsetzung konkreter Maßnahmen seitens der großen Entscheidungsträger bzw. der Regierung, um einem globalen Problem wie dem Klimawandel effizient entgegenwirken zu können.

Der überwiegende Teil der befragten Großeltern hingegen sieht keine persönlichen Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf den Klimaschutz. Ihrer Ansicht nach ist der Einzelne nicht für die globale Erwärmung verantwortlich. Die Ursachen werden vielmehr auf einer übergeordneten Ebene (z. B. die „Industrie“) gesehen.

Viel kann man als Einzelner, der ja eh kein Verursacher von groben Schäden ist, nicht machen. Was soll man da tun? (06/GE/w)

[...] und sonst eigentlich kann man ja persönlich in seinem Lebensumfeld nicht sehr viel dazu tun. (09/GE/w)

Das kann möglicherweise daran liegen, dass diese Generation aufgrund ihres Erfahrungswissens den individuellen Lösungsansätzen skeptisch gegenübersteht und für den Klimaschutz Veränderungen der Verhältnisse seitens der Politik („von oben“) erwarten. Es könnte auch als Ratlosigkeit über wirksame Handlungsansätze interpretiert werden. Ihre Handlungskompetenz sehen sie demnach wenn, dann nur im kleinen Bereich angesiedelt, gleichzeitig erwarten sie aber davon keine wesentlichen Verbesserungen – das zeigen ihre Lebenserfahrungen. Auch lässt sich die Haltung bei den Großeltern erkennen, dass es sich für ihr Leben nicht mehr lohne, da massive Auswirkungen sie nicht mehr betreffen würden.

Die Eltern- und die Großelterngeneration erwähnen zusätzlich zu den allgemeinen Verhaltensweisen wie Mülltrennung, weniger das Auto benutzen, etc. auch das bewusste Nichtrauchen als persönliche Maßnahme zum Klimaschutz.

Das Rauchen wird hier, möglicherweise in Verbindung mit der Luftverschmutzung, eher als umweltschädlich denn als gesundheitsschädlich angesehen. Darüber hinaus lässt sich in beiden Generationen feststellen, dass es als wichtig erachtet wird, bewusster zu leben. Die Befragten kritisieren, dass die Menschen heute von einer Konsum- und Wegwerfgesellschaft geprägt sind, ohne dabei über die Folgen und Auswirkungen ihres Lebensstils nachzudenken.

Ich meine unsere Lebensweise geht ja genau in die andere Richtung. Wir werden ja dazu erzogen, dass man so viel wie möglich ununterbrochen kauft und wegwirft, und das ist natürlich schwer, aber da gehört eigentlich gegengesteuert. (06/E/w)

Sowohl die Eltern als auch die Großeltern sind der Meinung, dass Maßnahmen und Initiativen zum Klimaschutz zwar unbedingt notwendig sind, diese jedoch nicht ohne einen gewissen Druck und Kontrolle „von Außen“ umgesetzt werden können. Dies gilt sowohl auf der Mikroebene (persönliche Handlungsweisen) als auch auf der Makroebene (politische Maßnahmen).

Es müssten diese Maßnahmen wirklich im größeren Stile greifen und das, glaube ich, ist nur möglich durch einen Druck von Außen. Ist sehr negativ, vielleicht meine Einstellung, aber so weit ich die Erfahrung gesammelt habe bisher, sind wir Menschen im Großen und Ganzen eher egoistisch und individuell. (09/GE/w)

Es gilt einfach weltweit der politische Wille, etwas für den Klimawandel zu tun: Also es gibt ein paar Staaten, die brav sich halbwegs an die Abkommen halten, aber weil's ihnen eh nicht schwer fällt und andere, die einfach sich kaum daran halten und da müsste viel stärker politischer Druck gemacht werden. (04/E/w)

Die Eltern, die einen umweltfreundlichen Lebensstil im Familienalltag integriert haben, sehen zudem einen wichtigen Ansatzpunkt in der Bewusstseinsbildung ihrer Töchter und Söhne. Sie betrachten es als ihre Aufgabe, die Heranwachsenden über zukünftige Auswirkungen ihres Handelns auf die Umwelt aufzuklären und ihnen einen achtsamen Umgang mit ihrer Umwelt beizubringen.

In der Generation der Jugendlichen wird neben den bereits erwähnten Maßnahmen hinzugefügt, dass verstärkt umweltfreundliche, alternative Energien eingesetzt werden müssen. Darüber hinaus wäre es wichtig, Filteranlagen in die Fabriken einzubauen, um den Schadstoffausstoß zu verringern. Die Heranwachsenden ergänzen des Weiteren, dass es notwendig ist, sich über den Klimawandel zu informieren, da durch die Auseinandersetzung mit dem Thema auch die persönliche Einstellung dazu reift. Wie auch VertreterInnen der Elterngeneration betonen viele Mädchen und Burschen, dass jedeR Einzelne einen Beitrag zum Klima- und Umweltschutz leisten müsse. Einige fügen dem noch hinzu, dass diesbezüglich noch Verbesserungspotenzial in ihrer Familie vorhanden wäre, darüber aber noch nicht näher nachgedacht wurde.

Ich finde, wir (die Familie) könnten noch mehr tun, ich finde, es sollte jeder was dafür tun. (09/J/w)

Andere meinen in diesem Zusammenhang, dass es Einzelne auch stärker motivieren könnte, wenn sich viele Leute am Klimaschutz beteiligen würden.

Ja es wäre, wenn viele oder alle was machen, ich glaub ich würde schon irgendwas machen, aber wenn ich jetzt alleine das stehe und irgendwas machen soll, glaub ich dann wäre ich auch zu faul dazu. (08/J/m)

Auch wenn sich nun resümierend ein Bild von sehr aufgeklärten und umweltbewussten Personen präsentiert, muss einschränkend vermerkt werden, dass erst im Laufe des Interviews Einsichten und Sichtweisen gewonnen wurden, die zu Beginn des Interviews noch nicht bewusst reflektiert waren. Dies verdeutlichen auch die immer wiederkehrenden Appelle an sich selbst und die anderen. Die genannten persönlichen Maßnahmen und Verhaltensweisen der Jugendlichen, Eltern und Großeltern sind dementsprechend von einem Großteil der Befragten unabhängig von der zunehmenden globalen Erwärmung zu sehen – in der Interviewsituation werden sämtliche umweltfreundliche Verhaltensweisen als Maßnahmen zum Klimaschutz aufgezählt.

Quer durch alle Generationen wurden folgende persönliche Maßnahmen formuliert: Mülltrennung und Müllvermeidung praktizieren, Autonutzung einschränken, Ressourcen und Energie sparsam nutzen, Heimische und fair gehandelte Produkte kaufen, sowie Schadstoffausstoß und Luftverschmutzung generell minimieren.

Daneben werden Ansätze formuliert, die auf eine persönliche und ethische Verantwortung gegenüber der Umwelt verweisen.

Dies umfasst sowohl Bewusstseinsbildung und Aufklärung im näheren Umfeld als auch ein eigenständiges, soziales Engagement. Zudem wird auf die globale Dimension des Problems und die daher notwendige weltweite Zusammenarbeit verwiesen.

2 Informationsflüsse in Schule, Öffentlichkeit und Medien

Das Kommunikationssystem Öffentlichkeit ist ein wichtiger Teil der interpretativen Systeme heutiger Gesellschaften und wird durch die Massenmedien strukturiert. Denn die Rezeption der Medienberichterstattung ist ein hoch selektiver Prozess, der nicht durch den Inhalt dominiert ist, sondern erheblich durch Erfahrungen, Heuristiken, Werte, Interessen, Voreinstellungen und sozio-ökonomische Charakteristika beeinflusst wird.

Im folgenden Teil der Auswertung wird der Fokus auf die Informationsquellen und Informationsflüsse zum Klimawandel in der Öffentlichkeit gelenkt. Dabei stehen folgende Forschungsfragen im Vordergrund:

- Welche Medien werden von welchen Generationen genutzt, um sich umfassend über den Klimawandel zu informieren?
- In welchem Kontext wird die Thematisierung in der Öffentlichkeit wahrgenommen?
- Wie wird Klimawandel in der Schule thematisiert?

Klimawandel als Begriff scheinen nahezu alle befragten Generationen zu kennen, anders verhält es sich bei den Erklärungsversuchen: diese reichen von sachlichem Wissen bis hin zu mutigen Assoziationen zu den Ursachen. Die Ergebnisse der Analyse zeigen, dass die Befragten – unabhängig welcher Generation sie angehören – vor allem über Medien wie Fernsehen, Zeitungen, Internet, Radio zum Thema Klimawandel informiert werden, sich diese Informationen jedoch kaum aktiv einholen.

Konkret nimmt dabei das Fernsehen den größten Stellenwert ein, gefolgt von Zeitungen, Internet und Radio. Im Detail stellte sich aber eine deutlich generationenspezifische Nutzung der unterschiedlichen Medien heraus. Während die Jugendlichen, aber auch die Erwachsenen, erwartungsgemäß angeben, das Internet benützen zu würden, wenn sie diesbezüglich Informationen bräuchten, ist es in der Großelterngeneration kein gängiges Medium.

Diese hören deutlich häufiger Radio als andere Generationen und lesen Postwurfsendungen (z.B. Bezirkszeitung, Broschüren, Werbematerial.). deutlich genauer, wodurch sie auf anderen Wegen zu Informationen gelangen als Eltern und Jugendliche.

Ja, wenn ich irgendwo so Werbedings, also das lese ich schon, das lese ich. Also ich nehme die Prospekte und schau sie dann schon durch und die Meinung von denen lese ich schon, ja. (08/GE/w)

Was die Rezeption der medialen Inhalte betrifft, so werden diese in allen Generationen größtenteils unbewusst wahrgenommen. Die Interviewten erzählen, dass sie vor allem „anlassbezogen“ – in Zusammenhang mit anderen, meist aktuellen Themen, wie z.B. Naturkatastrophen – auf den Klimawandel aufmerksam werden. D.h., indem sie die aktuelle Medienberichterstattung verfolgen, setzen sich die RezipientInnen unbewusst mit dem Problem Klimawandel auseinander. Vermutlich wird deshalb der Begriff Klimawandel automatisch mit den Auswirkungen assoziiert. Kaum jemand informiert sich aktiv oder recherchiert von sich aus zum Thema. Eine bewusste Auseinandersetzung erfolgt allenfalls durch die Jugendlichen in der Schule.

Ganz drastisch natürlich im Fernsehen, wenn man die Bilder der Katastrophen sieht, das ist ganz klar. (01/GE/w)

Wenn wieder mal was Schlimmes ist oder wenn irgendwelche Zahlen kommen, dass sie das dann wieder sagen. (06/J/w)

Fernsehen, Radio, du hörst Nachrichten, gut, dann hörst du natürlich Tsunami, 200 000 Tote, das ist natürlich ein bissl was, was man sich merkt. Dann kommt man irgendwie auf das Thema, ja und wieso und warum. Wobei die Tsunami nicht unbedingt mit dem Klima zu tun haben, aber trotzdem man kommt irgendwie auf solche Themen [...] Ich mein ja, das wird heut, natürlich die ganzen Hurrikans, ist heute natürlich die Information da und die kriegst du einfach mit und das da das Klima schuld ist zum Beispiel an diese komischen Hurrikans, das wird uns ja auch immer wieder erzählt. (05/GE/m)

Wenn natürlich eine Katastrophe da ist, dann fällt es wieder auf, dann redest darüber, ja, dann regen sich manche mehr auf, manche weniger. (02/E/w)

Durch die ganzen Umweltkatastrophen zum Beispiel, wenn ein Atomkraftwerk explodiert, was für Auswirkungen es hat, oder wenn die Tanker halt im Meer untergehen, dass das große Auswirkungen hat auf die Tiere, das Wasser und auf die Menschen. Man sieht's auch immer wieder in Filmen was passieren kann in Extremfällen, oder dass es wenn man den Regenwald abholzt, dass die gute Luft, dann halt weniger wird, Regenwald ist ja die grüne Lunge der Erde sagt man ja. (02/J/m)

Abgesehen von den Medien als „klassische“ Informationsquellen, gewinnen die Befragten ihr Wissen auch aus persönlichen Beziehungen, etwa durch Familienangehörige, FreundInnen oder ArbeitskollegInnen. Interessant ist, dass diesbezüglich sowohl die Jugendlichen ihre Eltern, als auch die Eltern ihre Kinder als Informationsinstanzen angeben. Während der Informationsfluss zwischen der Jugend- und der Elterngeneration offensichtlich besteht, werden in der Großelterngeneration explizit „nur“ ein Mal die Enkelkinder als Vermittlungsinstanz schulischen Wissens erwähnt.

Dies verweist darauf, dass Informationen zwar in der direkten Generationenfolge (etwa Eltern – Kinder) ausgetauscht werden, dies jedoch zur nachfolgenden Generation (etwa

Jugendliche – Großeltern) abnimmt. Dieses Ergebnis bestätigt sich auch in der Analyse des intergenerationellen Wissenstransfers.

Die Jugendlichen geben weiters an, ihre Informationen aus der Schule zu beziehen, was klar aus ihrer Lebenswelt zu erklären ist. Darüber hinaus erwähnen sie auch außenstehende Personen, die sie zu Umweltthemen informieren, wobei dazu einheitlich Greenpeace-Aktivisten als Beispiel genannt wurden. Diese scheinen besonders stark im Wahrnehmungsfeld der Jugendlichen zu liegen. Anzumerken ist, dass die befragten Mädchen und Burschen dabei auch diejenigen Leute meinen, die versuchen, auf der Straße Mitglieder für ihre Organisation zu akquirieren und weniger darauf abzielen, Leute ausschließlich zu informieren.

Unter den Befragten herrscht ein breiter Konsens darüber, dass der Klimawandel in der Öffentlichkeit zu wenig thematisiert wird bzw. keinen hohen Stellenwert in der öffentlichen Diskussion einnimmt. In der Großelterngeneration wird vereinzelt durchaus eine Thematisierung in der Öffentlichkeit wahrgenommen, auch wenn diese Aussagen im Laufe der Gespräche teilweise relativiert werden. Die Eindrücke reichen von einer latenten bis hin zu einer deutlichen Präsenz in der Öffentlichkeit.

Weil es ja publik gemacht wird, laufend, durch und für jeden unüberhörbar durch die Medien, durch verschiedenste Publikationen, Printmedien, Fernsehen usw., Radio. (06/GE/w)

Ein größerer Stellenwert von Klimawandel in der Öffentlichkeit wird von den Befragten als notwendig und sinnvoll erachtet. Der Politik wird vor allem von den Jugendlichen, aber auch von den Eltern und Großeltern eine hohe Verantwortung zugesprochen.

Ja, aber meiner Meinung nach noch zu wenig, also vor allem in der Politik. Da denk ich echt die haben was Besseres zu tun als sich ein halbes Jahr lang über Konfitüre und Marmelade zu streiten. Naja, aber ich weiß nicht, mit 14 Jahren kann ich nicht wirklich was damit machen, also dagegen machen mein ich und insofern, würd' ich schon sagen, also sie kümmern sich auf jeden Fall zu wenig darum. (05/J/m)

Allgemein sei es die Aufgabe der Politik, sich mit dieser Problematik auseinanderzusetzen, Maßnahmen zu entwickeln und die Bevölkerung aufzuklären. Tatsächlich aber schenke man, mit Ausnahme der Grünen, diesem Thema kaum bis gar keine Aufmerksamkeit oder befasse sich nur vordergründig damit – so der Eindruck der Befragten. Kritisiert wurde weiters, dass das Thema nur dann aufgegriffen wird, wenn sich die Politik einen Nutzen davon verspricht, beispielsweise vor den Wahlen.

Ja, aber im Sommer fällt's mir auf. So saure Gurkenzeit, oder vor Wahlkampf kommt's auch immer wieder einmal. (05/E/w)

Wenn das Thema in der Öffentlichkeit zur Sprache kommt, so die Aussagen, dann vorwiegend durch Umweltorganisationen wie Greenpeace und durch die Medien, wobei kritisiert wurde, dass das nur in Zusammenhang mit aktuellen Geschehnissen wie Katastrophen und dergleichen geschieht.

Die Auswertung zur Thematisierung in der Schule ergab auf den ersten Blick, dass alle Befragten den Klimawandel in der Schule bereits durchgenommen haben. Bei näherem Hinsehen zeigte sich jedoch, dass die Jugendlichen auch verwandte Themen wie die allgemeinen Klimazonen oder unterschiedliche Formen der Energiegewinnung unter dem Themenblock Klimawandel subsumierten. Viele Ergebnisse aus den Einzelinterviews zur Schule als Informationsinstanz wurden durch die Gruppendiskussionen noch verstärkt bzw. zusätzlich bestätigt.

Trotz der grundsätzlich verbreiteten Thematisierung im Unterricht erzählen die Mädchen und Burschen, dass der Klimawandel keinen nachhaltigen Eindruck bei ihnen hinterlassen hat bzw. in der Erinnerung kaum mehr präsent ist.

Ja irgendwann so zweites Halbjahr wahrscheinlich, haben wir das Thema begonnen, so Umwelt. Und da haben wir auch einiges gelernt, ich weiß jetzt auch nicht mehr was. Also viel ist auch nicht hängen geblieben. (01/J/m)

Ich denke, wenn man in der Schule einmal darüber redet, ist jeder davon begeistert und denkt sich super, jetzt muss ich was verändern. Jetzt tu ich was, aber wenn du dann zum nächsten Thema kommst, ist das irgendwie wieder weg.nach ein paar Wochen ist das uninteressant wieder. (GD/J/m)

Dabei ist zu beobachten, dass jene SchülerInnen, die vieles mit dem Thema in Verbindung bringen können und ein hohes Umweltbewusstsein aufweisen, vor allem diejenigen waren, die den Stoff aktiv (beispielsweise durch Projekte) bearbeitet haben. Dies zeigt, wie sehr eine lebendige Gestaltung des Unterrichts das Interesse am Thema, die Bewusstseinsbildung sowie die Nachhaltigkeit des zu vermittelnden Wissens beeinflussen kann.

Wie jedoch der Stoff im Unterricht erarbeitet wird, hängt nach Aussage der SchülerInnen in hohem Maße von der Persönlichkeit und dem Engagement der LehrerInnen ab.

Also, das muss ich wirklich meiner Schule anrechnen, das ist, das find ich ganz toll, dass wir mit Problemen konfrontiert werden, die alle was angehen und dass wir dazu verleitet werden, darüber nachzudenken und zu schauen, was können wir machen, was können wir aktiv so tun. Wir hatten da zum Beispiel auch so ein Jahresprojekt über „biologisch oder nur ein Schwindel“, das haben wir eben in einem Jahresprojekt gemacht und eben ausgearbeitet und uns wirklich damit beschäftigt. Und ich denke, das war sehr, sehr gut auch zum Nachdenken darüber, was passiert eigentlich mit der Welt und auf was sollte man sich für-, oder durchsetzen, auch in Sachen Umwelt. (04/J/w)

Generell sind die Jugendlichen der Meinung, dass es sehr sinnvoll ist, den Themenbereich in der Schule zu behandeln. Es sei wichtig, mit dem Problem konfrontiert und zum Nachdenken angeregt zu werden. Darüber hinaus ist es notwendig, die Aufmerksamkeit der jungen Menschen auf das Thema zu lenken und diesen sowohl Basiswissen als auch konkrete Handlungsweisen im Alltag zu vermitteln.

Da sie ohnehin in der Schule sein müssen, wird diese als guter Ort empfunden, um Jugendliche zu erreichen:

Also wir sind uns glaub ich einig, in der Schule wäre es ein super Ort. (GD/J/w)

Vielmehr kritisieren sie die Unterrichtsmethoden der LehrerInnen sowie den Lehrplan: Viele LehrerInnen seien in ihrem Trott verankert oder nach langer Dienstzeit demotiviert. Auf der anderen Seite werden engagierte LehrerInnen sehr positiv beurteilt.

Der Unterricht müsse viel lebendiger und aktiver gestaltet werden und nicht per Frontalvortrag ablaufen. Die Mädchen und Burschen wünschen sich, den Unterricht mitgestalten bzw. den Stoff durch Workshops und Projekte selbst erarbeiten zu können. Als funktionierende Beispiele dazu wurden Möglichkeiten angeführt, wie Müllverbrennungsanlagen zu besuchen bzw. bei einer Wanderung einen direkten Bezug zum Thema herzustellen. Eine weitere Möglichkeit wäre auch klassen- oder schulübergreifend zusammenzuarbeiten. Wichtig ist den Befragten dabei, dass dies nicht auf Notenbasis, sondern auf freiwilliger Teilnahme, unterstützt durch kleine Anreize, passiert.

Und auch, dass das nicht immer auf Notenbasis ist, finde ich, dass man, wenn man jetzt so macht, dass man da nicht sagt, so und ihr macht jetzt das und das und wer es nicht macht, der kriegt einen neuen Fetzen rein oder ein Minus oder sonst was. Sonder einfach, dass man wirklich sagt, he, was ist. Mach einmal mit, es passiert auch nichts, ihr kriegt keine Note darauf, interessiert euch einfach einmal dafür. (GD/J/w)

Dadurch könne ein Bewusstsein bei den SchülerInnen geschaffen werden, dass das, was sie tun, ihnen langfristig auch etwas bringt. Der Lehrplan wurde dahingehend kritisiert, dass es kaum Platz für Sozial- und Umweltthemen gibt. Stattdessen ziele dieser bzw. das Schulsystem generell nur auf Erfolg ab:

Die Schule versäumt sowieso viele Themen die wichtig wären..unser ganzes System ist eigentlich darauf aus, uns auszubilden, damit wir einmal erfolgreich sind im Beruf oder in unserem Leben einfach. Und da ist dann einfach in dem Lehrplan oder überhaupt in dem Ganzen kein Platz mehr für so was. (GD/J/w)

Sowohl die Eltern als auch die Großeltern weisen der Schule eine große Verantwortung zu, die Jugendlichen zu Umweltthemen aufzuklären und zu bilden. Darüber hinaus sprechen sie dieser die Kompetenzen zu, mittels Projekte und aktiver Unterrichtsmethoden das Interesse der Kinder am Thema zu wecken. Es komme dabei aus ihrer Sicht jedoch wesentlich auf das Engagement der LehrerInnen an.

Ein interessantes Ergebnis ist, dass beide Generationen die Schule als wichtigste Instanz zur Vermittlung von Wissen sehen, das von den Kindern in die Familie weiter getragen wird. Dennoch zeigte sich in den Einzelinterviews, dass Eltern unsicher waren, ob und wie ihre Kinder das Thema Klimawandel bereits im Unterricht behandelt haben. Das kann u. a. auch als Hinweis darauf gesehen werden, dass Jugendliche mit ihren Eltern und umgekehrt kaum zu Hause über den Lehrstoff in der Schule – und damit auch über Klimawandel – erzählen bzw. austauschen.

Die Befragten aller drei Generationen werden hauptsächlich über die Medien passiv informiert. Sie rezipieren die vermittelten Inhalte größtenteils unbewusst, indem sie meist „anlassbezogen“ die aktuelle Medienberichterstattung verfolgen. Eine aktive Auseinandersetzung mit dem Klimawandel erfolgt allenfalls seitens der Jugendlichen in der Schule. Sowohl die Eltern als auch die Jugendlichen sehen die Schule als geeigneten Ort an, um Wissen zu vermitteln, das von den Kindern in die Familie weiter getragen werden kann. Dennoch sind die schulischen Inhalte in der Wahrnehmung der Mädchen und Burschen kaum mehr präsent.

Neben den Medien beziehen die Befragten ihr Wissen aus persönlichen Beziehungen, etwa durch Familienangehörige, FreundInnen, ArbeitskollegInnen. Im Familienverband werden Informationen in der direkten Generationenfolge ausgetauscht, was zur nachfolgenden Generation jedoch abnimmt. Darüber hinaus wird der Klimawandel in der Öffentlichkeit zu wenig thematisiert, so die Befragten, wobei vor allem der Politik eine hohe Verantwortlichkeit zugeschrieben wird.

3 Wahrnehmung von Maßnahmen und Kampagnen zum Klimaschutz

Im letzten Abschnitt wird auf die Wahrnehmung und Beurteilung von Kampagnen und Maßnahmen in der Öffentlichkeit eingegangen. Dabei sind folgende Fragen forschungsleitend:

- Welche Maßnahmen und Kampagnen kennen die Jugendlichen, deren Eltern und Großeltern?
- Wie werden Maßnahmen und Kampagnen beurteilt?
- Wo können Initiativen für Maßnahmen aus der Sicht der Befragten gesetzt werden?

Die Auswertung der durchgeführten Interviews zeigt, dass die Befragten kaum konkrete Maßnahmen oder Kampagnen – mit wenigen Ausnahmen wie den autofreien Tag oder die Mülltrenn-Kampagne der Stadt Wien – zum Thema Klimawandel kennen. Auch allgemein zu „Umweltschutz“ konnten die Interviewten kaum etwas Spezifisches nennen. Immer wieder werden von den Befragten große Umweltorganisationen, wie Greenpeace, Global 2000 oder die „Grünen“ erwähnt.

Die Jugendlichen sprechen in diesem Zusammenhang größtenteils über allgemeine Initiativen, wie z.B. Demonstrationen und Diskussionsrunden im Fernsehen, oder führten an, dass es in Österreich keine Atomkraftwerke gibt oder in der Schule einmal die Möglichkeit bestand, ein Stück Regenwald zu kaufen.

Auch die Eltern sprechen vor allem über allgemeine bzw. globale Initiativen wie das Kyoto-Abkommen, das Emissionsschutzgesetz oder Kampagnen zum Schutz des Regenwaldes, sowie teilweise über regionale bzw. nationale Maßnahmen, wie die (Sonder-)Müllentsorgung oder den Transitverkehr in Österreich. Dabei handelt es sich jedoch vielfach um Schritte, die auf einer übergeordneten Ebene wirksam werden und weniger das Individuum in seiner persönlichen Handlungsweise (Ausnahme: Müllentsorgung) beeinflussen. Auffallend ist auch, dass manche Eltern Maßnahmen oder Kampagnen seitens der Regierung oder des Umweltministeriums vermissen, welche sie der Verantwortung der Politik zuschreiben.

Im Vergleich zu den anderen Generationen kennen die Großeltern vereinzelt etwas mehr Maßnahmen und Kampagnen zum Klima- und Umweltschutz. Vor allem die in letzter Zeit diskutierte Maßnahme der Geschwindigkeitsbeschränkungen auf Autobahnen im Zusammenhang mit der Feinstaubbelastung sowie der autofreie Tag wurden mehrmals thematisiert. Auch allgemeine Schritte wie die stärkere Verlagerung des Verkehrs auf Schienen und die Reduzierung der Schadstoffemissionen durch die Fabriken wurden angesprochen. Dies könnte einerseits daran liegen, dass die Großeltern mehr Zeit dazu haben, das mediale Geschehen bzw. den politischen Diskurs zu verfolgen, oder andererseits auf ein hohes Politik- und Umweltinteresse der in der Stichprobe erfassten Großeltern verweisen. Zudem wurde das Klimabündnis als Beziehung zwischen Nord und Süd angesprochen, wobei versucht wird, gemeinsam gegen den Klimawandel vorzugehen.

Dieses Ergebnis belegt, dass konkrete Maßnahmen und Kampagnen im Bereich Klimawandel bzw. Umwelt allgemein von den Befragten kaum wahrgenommen werden. Diesbezügliche Recherchen der Forscherinnen ergaben, dass es zwar eine große Fülle an Broschüren und Informationsmaterial gibt, diese jedoch nicht im Aktions- bzw. Wahrnehmungsbereich der StudienteilnehmerInnen liegen.

Daraus kann gefolgert werden, dass es nicht an der Existenz derartiger Initiativen mangelt, sondern vielmehr an der fehlenden Präsenz bzw. Zugänglichkeit in der Öffentlichkeit. Zu diesen Informationen zu gelangen, setzt ein bereits vorhandenes Interesse sowie eine aktive Auseinandersetzung mit dem Thema voraus, um auf spezifische Kampagnen und Maßnahmen zu stoßen oder sich daran beteiligen zu können.

Die Beurteilung der Maßnahmen und Kampagnen bewegt sich aufgrund fehlender Bekanntheit auf einer hypothetisch theoretischen Ebene.

Der überwiegende Teil der Jugendlichen äußert sich grundsätzlich sehr positiv zur Wirksamkeit von Kampagnen und spricht den Initiativen allgemein die Kompetenz zu, Umweltbewusstsein schaffen, die Leute wachrütteln, aufklären und zu persönlichem Engagement motivieren zu können.

Eigentlich schon sinnvoll. Weil je mehr Leute sich dafür einsetzen desto besser ist es, und mehr Leute können mehr bewirken als der Einzelne. Dadurch, dass die Leute da aufgerufen werden mit zu helfen kann man auch einiges erreichen halt. Halt, dass die Welt auch wachgerüttelt wird, dass sie sieht, dass es nicht mehr so weiter gehen kann. (02/J/m)

Die Erwachsenen und die Großeltern weisen zu Kampagnen eine ambivalente Einstellung auf. Einerseits führen sie die Wichtigkeit von Maßnahmen und Kampagnen an, andererseits bezweifeln sie maßgeblich deren Umsetzbarkeit, Sinnhaftigkeit und ihr Potenzial zur Veränderung. Sie stellen beispielsweise in Frage, wie viele sich wirklich an Maßnahmen beteiligen, und ob sich „die Großen“ – wie Industrie und Schwerverkehr – an die Abkommen auch halten würden. Bei Organisationen wie Global 2000 oder Attac, die zwar einen guten Ruf haben, glauben Menschen allgemein aber nicht daran, dass diese tatsächlich etwas verändern können.

Der geringe Erfolg von Maßnahmen und Kampagnen hat laut Aussagen der Eltern folgende Ursachen: Auf der einen Seite werden durch die Initiativen breite Bevölkerungsschichten nicht erreicht, andererseits ginge man allgemein zu vorsichtig vor, „dass man ja niemandem auf die Zehen steigt“ (09/E/m). Als weiteren Punkt führen die befragten Eltern und Großeltern an, dass Kampagnen oft unklar oder widersprüchlich ablaufen. Als Beispiel dafür wurden die Veränderungen in den Bestimmungen zur Mülltrennung in der Gruppendiskussion der Eltern angesprochen. Zu Beginn verlief die Aufklärung der Bevölkerung sehr gut, sodass viele ganz bewusst und genau ihre Abfälle trennten. Laufende Änderungsvorschläge und neue Meinungen zum richtigen Trennen verunsicherten die Bevölkerung zusehends und brachten viele zum „Aufgeben“.

Hm, wie beurteil ich das? Also, ich find schön, dass es Thema ist, ich find nicht gut, dass es ein Thema ist, das breite Bevölkerungsschichten nicht erreicht, weil entweder das Wissen, das Vorwissen nicht da ist und deswegen auch das Interesse nicht da ist. Oder weil große Bevölkerungsschichten einfach mit anderen Dingen eher beschäftigt sind und ihren Alltag leben. (05/E/w)

Grundsätzlich positiv. Ich denke mir dann manchmal, wie viele halten sich dann wirklich dran? (09/E/m)

Zu Informationsmaterialien äußern die Jugendlichen allgemein, dass diese immer relativ gleich und langweilig gestaltet sind.

Ein spezifisches Ergebnis konnte in dieser Generation auch in Bezug auf das Akquirieren bzw. Ansprechen von Leuten auf der Straße gewonnen werden. In der Gruppendiskussion wurden diese Aktionen einheitlich als sehr störend, „nervig“ und belästigend beurteilt.

Hinsichtlich Maßnahmen und Kampagnen seitens der Politik sehen die beiden älteren Generationen Umwelt immer von den Grünen thematisiert. Sie würden sich aber wünschen, dass auch andere politischen Parteien dieses Thema aufgreifen. Jedoch stehen die Großeltern der Politik mit großem Misstrauen gegenüber.

Darüber hinaus stellen einige fest, dass zwischen den Generationen ein unterschiedlicher Zugang zu Umweltthemen besteht:

Ja ich glaube die Jungen werden ja gleich von Anfang an aufgeklärt. Und bei den Älteren ist schon viel versäumt worden. Ich weiß, die Papiercontainer, das Papier kommt da rein und das kommt da rein, aber was da noch alles mitten drinnen ist, ja, das fehlt. Aber ich glaube bei den Jungen weniger, aber ich glaube bei den Älteren müssen wir mehr, müssten mehr aufgeklärt sein, ist meine Meinung. (10/GE/w)

Die Politiker sind sehr egoistische Leute, die sich also, erstens einmal also auf die Wähler, auf den Wählerfang konzentrieren und in zweiter Linie auf das eigene Säckel, des ist ja schon offiziell überall so. (04/GE/w)

Die Befragten äußern hinsichtlich möglicher Ansatzpunkte für wirkungsvolle Kampagnen und Maßnahmen sehr ähnliche Faktoren, die sich vor allem auf größeren Informationsfluss bzw. mehr Aufklärung für die Bevölkerung, auf höhere Bewusstseinsbildung und vor allem auf Übernahme der Verantwortung seitens der Politik konzentrieren.

Die InterviewpartnerInnen erachten es grundsätzlich als wichtig, mehr Informationen zum Problemfeld Klimawandel zu bekommen und dadurch einen höheren Grad an Aufklärung zu erreichen.

Weil die Informationen musst du dir alle beschaffen, die kriegst du nicht einfach so. (06/E/w)

Na ich glaub, dass es wahrscheinlich notwendig sein sollte, dass man den Leuten auch nicht nur das Problem sozusagen auflistet und aufwirft, sondern auch schon gewisse Lösungsansätze, die vielleicht wirklich auch im Kleinen durchgeführt werden können, dass man auch da so eine Hilfe, quasi eine Hilfestellung leistet. Weil ich seh mich schon überfordert wenn mir jemand sagt Klimawandel weil eben CO₂-Ausstoß, ich mein Auto einschränke und dann gibt es aber zu wenig öffentliche Verkehrsmittel an den verschiedensten Plätzen... Diese Teile passen dann nicht zusammen, also, prinzipiell bin ich immer für Bewusstmachung und für Anregung zum Nachdenken. Aber es sollte auch immer ein bisschen einen Lösungsansatz geben. (03/E/w)

Dabei wurden zum einen die Medien als Instrument zur Wissensvermittlung genannt, zum anderen wurde immer wieder die Schule als Bildungsort angesprochen.

Während die Medien vor allem die vielschichtigen Zusammenhänge und Möglichkeiten aktiver Beteiligung aufzeigen sollen, wird die Schule von Jugendlichen, Eltern und Großeltern gleichermaßen als Instanz angesehen, Wissen in die gesamte Familie zu transportieren. Sowohl in den Einzelinterviews als auch in der Gruppendiskussion wurde von den Mädchen und Burschen immer wieder betont, dass man in der Schule gezwungen sei, anwesend zu sein und zuzuhören, was man für diese Zwecke gut nutzen könnte.

In der Diskussion wurde der Vorschlag gebracht, dass man mit der Klasse einen Kinofilm ansehen und im Anschluss gemeinsam darüber diskutieren könnte. D.h. Bildung zum Klimawandel stellt eine attraktive Alternative zum Schulunterricht dar, während auf freiwilliger Basis dasselbe Angebot keinen Reiz hätte.

Kino vielleicht. ja, da muss man auch dann so, dafür zahlen und das würde mich dann nicht interessieren. ja das ist halt das Ding. Na, wenn man es zum Beispiel in der Schule macht, da denkt man sich, ein guter Film ist auch immer besser als Schule. (GD/J/m)

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben, bevorzugen die Jugendlichen einen aktiveren Umgang mit dem Thema (Workshops oder Projekte in der Schule oder Ausflüge). Dadurch wäre die Chance für die SchülerInnen gegeben, sich den Stoff selbst zu erarbeiten und nicht nur per Frontalunterricht vermittelt zu bekommen. Sehr kreative Vorschläge bezüglich Maßnahmen und Kampagnen wurden auch in einer Gruppendiskussion mit den Mädchen und Burschen erarbeitet: Neben allgemeinen Maßnahmen und Kampagnen sollten auch welche für die einzelnen Generationen entwickelt werden. Im Fall der Jüngeren wurde die Idee eines Comics entwickelt, welcher an öffentlichen Plätzen wie z.B. Busstationen angebracht werden könnte. Um einen derartigen Comic zu gestalten, könnte ein Wettbewerb zwischen Jugendlichen ausgeschrieben werden. In der Diskussionsrunde wurde von allen das prinzipielle Interesse geäußert, an so einem Projekt mitzuarbeiten.

Die Großeltern sehen ebenfalls in den Medien einen Ansatzpunkt für größere Informationsflüsse und mehr Aufklärung. Ältere Menschen lesen, laut Aussagen, die Zeitung, Postwurfsendungen etc. sehr genau, weshalb auf diesem Wege leicht Informationen verbreitet werden könnten. Auch einprägsame und anschauliche Beiträge im Fernsehen und Radio werden als zielführend angesehen. Außerdem wurde die Kirche als möglicher Ort genannt, um die Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung voranzutreiben, in dem religiöse Autoritäten Aufklärungsarbeit leisten.

Das Bedürfnis der Befragten nach mehr Information und Aufklärung deutet darauf hin, dass die Leute selbst den Eindruck haben, zum Thema Klimawandel nicht wirklich sicher zu sein. Diese These wird in vielen Interviews quer über alle Generationen durch Nachsätze und Ergänzungen wie „ich bin mir nicht sicher“ oder „ich weiß nicht, ob das richtig oder falsch ist“ bestätigt. Es entsteht der Eindruck, dass viele zwar den Begriff Klimawandel kennen bzw. grob über die Thematik Bescheid wissen, jedoch spezifisches Detailwissen nicht in einen Kontext bringen können.

Neben dieser Wissensvermittlung sollte aber auch eine Bewusstseinsbildung bei den Leuten eingeleitet werden. Es müsse ein Umdenken stattfinden, das dazu führt, gerne und freiwillig etwas zum Klima- und Umweltschutz beizutragen.

Ich hab immer das Gefühl was mich betrifft, es ist so weit weg. Also wenn was da ist, dann ist das wieder mehr in meinem Bewusstsein. Also engagiert bin ich nicht, also nicht so dass ich jetzt auf die Barrikaden geh... es kann auch was normales sein, dass sich das verändert. Aber da hört man wieder so viel, wieder was worüber ich mich ärgere, aber ich persönlich tu halt nichts. (10/E/w)

Diese Bewusstseinsbildung sollte einerseits durch die Politik, andererseits im Fall der Jugendlichen vor allem durch die Schule geschehen. Den Erwachsenen sollten die hohen Kosten des Energieverbrauchs bewusst gemacht werden. Dadurch könnten sie über den finanziellen Aspekt zu einem sparsameren Verhalten motiviert werden. Eine andere Möglichkeit wäre, sie auf die soziale Verantwortung gegenüber ihren Kindern hinzuweisen.

Im Laufe der Gruppendiskussion wurde von den Großeltern die Idee eines Computerspiels für Jugendliche angesprochen. Ziel des Spiels könnte die Erschaffung einer Welt unter Berücksichtigung von Umweltkomponenten sein. Dieser Vorschlag wurde schließlich auch mit den Mädchen und Burschen diskutiert und von diesen sehr positiv aufgenommen. Allerdings dürfe der Umweltgedanke nicht zu sehr im Vordergrund stehen, da dies immer auf den erhobenen Zeigefinger schließen ließe und den Anreiz des Spieles vermindere. Die Erschaffung einer virtuellen Welt unter Bezugnahme gewisser Umweltauflagen wäre jedoch eine gute Möglichkeit, ein Bewusstsein bei den jungen Leuten zu schaffen.

Überraschenderweise sprechen VertreterInnen aller drei Generationen eine gewisse „Katastrophenpädagogik“ als geeignetes Instrument zur Bewusstseinsbildung an. Schockierende Bilder im Fernsehen, Internet und den Zeitungen, ebenso wie „Katastrophenkino“ wurden immer wieder als Möglichkeiten angeführt, die Leute wachzurütteln und ihnen die Brisanz eines Themas vor Augen zu führen. Als Beispiel dafür wurde die abschreckende Wirkung der aktuellen Alkohol- und Gurtenpflicht-Werbespots erwähnt.

Ich glaube Kino, wo manchmal diese Katastrophenkino oder so was, ja aber diese Problematik anspricht direkt, das wäre vielleicht eine gute Mittel, das wäre vielleicht sogar wirksamer als die Schule, das weiß ich nicht. (07/E/w)

Der dritte große Punkt umfasst die Verantwortlichkeit der Politik. Eine beinahe durchgängige Meinung ist, dass die Politik Maßnahmen setzen und Gesetze erlassen sowie deren Einhaltung sicherstellen muss.

Aus der Sicht aller Befragten sind PolitikerInnen dafür verantwortlich, die Leute aufzuklären, Steuergelder sinnvoll einzusetzen, eine andere Energiepolitik zu betreiben und das Thema in den politischen Diskurs einzubringen.

In der Gruppendiskussion der Eltern wurden rigorose Bestimmungen, wie z.B. Autoverbot bei zu hoher Ozonbelastung, „von oben“ für sinnvoll erachtet, um tatsächlich umweltschonendes Verhalten bei den Menschen zu erzielen.

Zudem könnten über ein Bonussystem für ressourcenschonendes Verhalten (z.B. Förderungen für alternative Energie- und Heizformen) wirkungsvolle Anreize gesetzt werden. Aktionen wie der autofreie Tag sollten in allen Gemeinden umgesetzt werden. Eine andere Idee dazu war, dass bestimmte Berufsgruppen wie z.B. Installateure verpflichtet werden, ihre Kunden über die umweltfreundlichsten Varianten und Möglichkeiten aufzuklären.

Außerdem sieht der Großteil der Erwachsenen den Klimawandel als globales Problem und fordert daher auch überregionale Strategien und weltweite Zusammenarbeit. Zudem bedarf es PolitikerInnen, die sich global engagieren („Globalpolitiker“) und das Geld sinnvoll einsetzen.

Da gehört aber alle die an einem Strang ziehen, wenn da Konzepte geschaffen werden, dann müssen sich alle daran halten..also Teamwork ist da gefragt weltweit, aber wie wollen sie das auf die Füße stellen, das ist nicht leicht. (06/GE/w)

Darüber hinaus spricht eine Großmutter im Laufe des Gesprächs einen wichtigen Punkt an, der im Gegensatz zur Katastrophenpädagogik steht: Den Leuten sollte mit der Problematik Klimawandel nicht Angst, sondern Lust auf Veränderung gemacht werden. Dabei muss ein Gewinn an Lebensqualität und nicht ein Angstgefühl erzeugt werden.

Ja und quasi in den Medien transportiert werden, müsste auch wesentlich mehr. Auf eine Weise, die den Leuten halt nicht Angst macht, weil da macht man zu, sondern mit, was weiß ich, Lust auf Veränderung machen, Gewinn an Lebensqualität und nicht Verlustgefühl. (07/GE/w)

Die hohe zugewiesene Verantwortung der Politik verweist darauf, dass der Klimawandel von den Befragten als globales Problem betrachtet wird, dem man nur mit umfassenden Strategien und überregionalen Handlungskonzepten beikommen kann. Die Leute meinen, für sich nicht viel bewirken zu können, vielmehr müsse das Problem auf der Makroebene bekämpft werden.

Zusätzlich zu den drei Hauptpunkten wurden folgende konkrete Ansatzpunkte angeführt: Öffentliche Verkehrsmittel verbilligen bzw. diese kostenlos nutzen dürfen, die Preise für umweltfreundliche Produkte an die Preise „normaler“ Produkte anpassen, positive Erwähnung oder Auszeichnungen von umweltfreundlichen Betrieben, Benzinspreise erhöhen, das öffentliche Verkehrsnetz ausbauen, Informationskampagnen vor Ort bei den Firmen ansetzen, anstatt die einzelnen Leute in der Öffentlichkeit anzusprechen, etc.

Allgemein sind den befragten Personen aller Generationen kaum konkrete Maßnahmen und/oder Kampagnen zum Bereich Klimaschutz bekannt. Interessanterweise wird allgemein die Wirksamkeit von öffentlichen Kampagnen überwiegend positiv beurteilt.

Quer über alle drei Generationen sehen die Befragten mögliche Ansatzpunkte in den Bereichen verstärkter Informationsfluss bzw. mehr Aufklärung, höhere Bewusstseinsbildung und vor allem Übernahme der Verantwortung seitens der Politik.

4 Wissens- und Bildungstransfer zwischen den Generationen zu Klimawandel

In diesem Kapitel wird der Wissens- und Bildungstransfer zwischen Familienmitgliedern unterschiedlicher Generationen analysiert und Muster von allgemeinen, familialen Bildungsflüssen zwischen Jugendlichen, Eltern und Großeltern entwickelt und dargestellt.

Allgemein lässt sich erkennen, dass die Eltern die entscheidende Rolle in der Vermittlung von Handlungskompetenzen, dahinter liegendem Wissen und umweltbewussten Einstellungen innehaben. Nur wenn diese für die Umweltproblematik offen und sensibilisiert sind, werden umweltfreundliche Verhaltensweisen in den Alltag integriert und Umweltkompetenzen an die nächsten Generationen weitergegeben. Dies setzt jedoch ein gewisses Maß an Informiertheit und ein daraus resultierendes Problembewusstsein voraus. Dabei scheint der Klimawandel verstärkt als Problem wahrgenommen zu werden, je besser die Familienmitglieder zu diesem Thema informiert sind. Interessant erscheint es, dass auch gut informierte und umweltfreundlich handelnde Personen sich trotzdem unsicher bezüglich der Wirksamkeit ihrer Verhaltensweisen fühlen, sich aber dennoch in ihren Handlungen dadurch nicht einschränken lassen. Diese Unsicherheit könnte auf ein diesbezüglich unzureichendes Wissen oder auf einen grundlegenden Zweifel an der Beeinflussbarkeit globaler Phänomene zurückgeführt werden.

Insgesamt wird der Schule in der Familie von allen Generationen eine große Bedeutung in der Vermittlung von theoretischem und aktuellem Wissen zugesprochen⁹. Jene Jugendlichen, die den Klimawandel in der Schule behandelt haben, erwähnten dies auch zu Hause, was allerdings nur in seltenen Fällen passiert und als hypothetischer oder gewünschter Bildungstransfer bezeichnet werden. Um über die Jugendlichen zu Informationen zu gelangen und sie in ihrem Umweltdenken zu sensibilisieren, verlangen die Eltern eine Verankerung der Thematik „Klimawandel“ im Lehrplan.

Nichtsdestotrotz erkennen sie ihren eigenen Stellenwert, nämlich dass Umweltbildung nicht ohne die Eltern stattfinden kann. Insofern diene die Schule der theoretischen Untermauerung des zu Hause gelebten Alltags und der Weitergabe aktueller Fakten.

⁹ wie im Kap. 2 ausführlich dargestellt

Nur vereinzelt fließt der Bildungstransfer von den Großeltern zu den jüngeren Generationen. In diesen Fällen weisen die befragten Großmütter ein im Vergleich zu den anderen besonderes umweltpolitisches Interesse auf. So engagieren sich diese beiden in gesellschaftspolitisch aktiven Organisationen. Aber auch hier hat die derzeitige Elterngeneration in deren Jugend den Grundstein für die Sensibilisierung hinsichtlich der Umweltproblematik gelegt.

In anderen Familien wird diese Generation ausschließlich von den jüngeren Familienmitgliedern – vor allem von der Elterngeneration – informiert. Hier zeigen die Großeltern ein ähnliches Maß an Informiertheit und umweltfreundlichem Verhalten. Übrig bleiben Familienverbände, in denen keine Bildungsflüsse zu der Großelterngeneration verlaufen. Hier zeigt sich, dass diese Großeltern sich in ihrem Wissen von den anderen Familienmitgliedern unterscheiden, aber auch andere Einstellungen zum „Klimawandel“ als Problem innehaben. Diese Abgrenzung kann einerseits an der fehlenden Betroffenheit der Auswirkungen aufgrund der Lebenserwartung und/oder andererseits an der Überlagerung durch persönliche und gesundheitliche Einschränkungen liegen.

Eltern sind die maßgeblichen UmweltbildnerInnen in den Familien.

Jugendliche sehen sich nur als (hypothetische) VermittlerInnen von theoretischem Wissen, wenn dieses in der Schule behandelt wird.

Der Schule wird von allen Generationen zumindest hypothetisch eine wichtige Funktion bei der Vermittlung von spezifischem Wissen zugesprochen.

Die Voraussetzung für den Transfer von Werthaltungen und Einstellungen scheint in der Sensibilität für Umweltfragen im persönlichen und/oder beruflichen Interessensfeld der Eltern zu liegen.

Je besser die Beteiligten informiert sind, umso höher scheint der Klimawandel als Problem wahrgenommen und anerkannt zu werden.

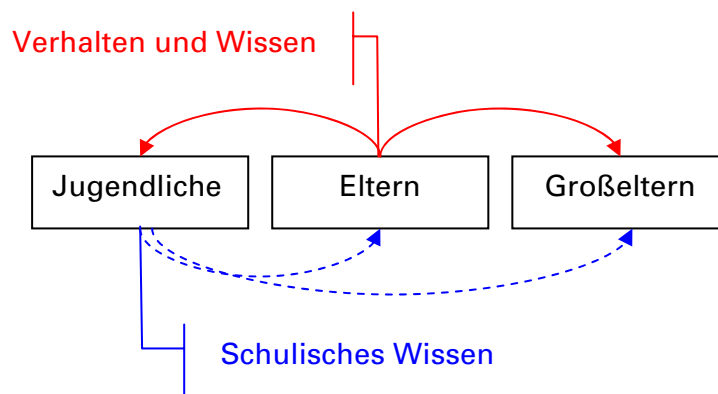
Neben den allgemeinen Erkenntnissen kristallisieren sich folgende drei Muster heraus:

- Modell 1: Bildungstransfer zu den direkt benachbarten Generationen
- Modell 2: Bildungstransfer in der Kernfamilie
- Modell 3: Bildungstransfer zwischen allen Generationen

4.1 Modell 1: Bildungstransfer zu den direkt benachbarten Generationen

Dieses Modell intergenerationeller Bildungsflüsse scheint in seiner Abfolge das am weitesten verbreitete zu sein. Die Eltern fungieren in diesem Zusammenhang als VermittlerInnen von Verhalten, Wissen und Einstellungen sowohl für die Jugendlichen als auch für die Großeltern. Dabei sehen sie sich selbst als UmweltbildnerInnen und werden auch von den anderen Generationen als solche anerkannt.

Besonders in der Gruppendiskussion der Großeltern wird diese Rolle der Elterngeneration unterstrichen. Alle Eltern weisen eine Sensibilität für Umweltfragen im persönlichen und/oder beruflichen Interessensfeld auf. Die Eltern stehen in diesem Modell somit im Zentrum der Bildung. Von ihnen ausgehend verläuft Bildung in beide Richtungen zu den direkt benachbarten Generationen.



Die Jugendlichen werden sowohl von den Eltern als auch von den Großeltern zumindest hypothetisch als UmweltbildnerInnen anerkannt, nämlich dann, wenn sie Wissen aus der Schule in die Familie weitertragen. Bei näherer Betrachtung stellt sich aber heraus, dass sich nur die wenigsten Jugendlichen an eine Thematisierung in der Schule erinnern können. Wenn dies jedoch geschieht, findet dieses Wissen im Familienalltag Erwähnung.

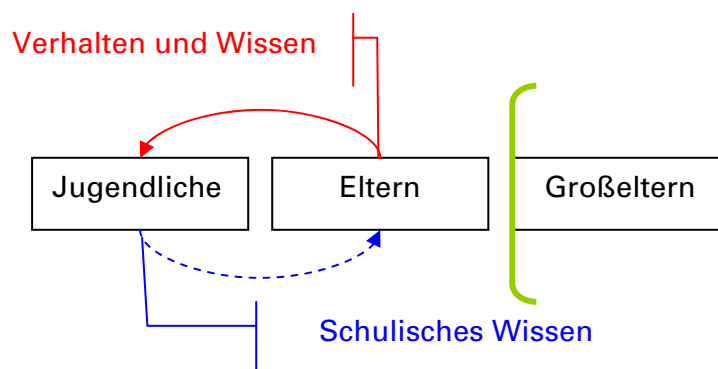
In Familien, in denen dieser Wissenstransfer tatsächlich stattfindet, zeigt sich eine einheitliche Informiertheit, hohes Problembewusstsein, aber auch eine gewisse Unsicherheit bezüglich der Wirksamkeit persönlicher Maßnahmen. Dabei scheint das Problembewusstsein vom Informationsstand abzuhängen, d.h. je besser die Beteiligten informiert sind, umso höher scheint der Klimawandel als Problem anerkannt zu werden.

Die Großeltern profitieren vom Wissen und Verhalten der jüngeren Generationen, von ihnen gehen in diesem Modell jedoch keine Bildungsflüsse aus.

4.2 Modell 2: Bildungstransfer in der Kernfamilie

In diesem zweiten Modell findet Umweltbildung bzw. Bildung zum Klimawandel nur in der Kernfamilie statt. Die Großeltern unterscheiden sich hinsichtlich des Informationsstandes und des Problembewusstseins von den jüngeren Generationen und heben sich durch andere Sichtweisen ab.

Dies kann auf unterschiedliche Ursachen zurückgeführt werden wie beispielsweise: fehlendes Interesse, Überlagerung anderer Probleme im persönlichen Leben (Krankheit), andere Meinungen zur Thematik. Die Großeltern distanzieren sich in diesem Punkt von den (Meinungen und Interessen der) anderen Familienmitglieder(n).



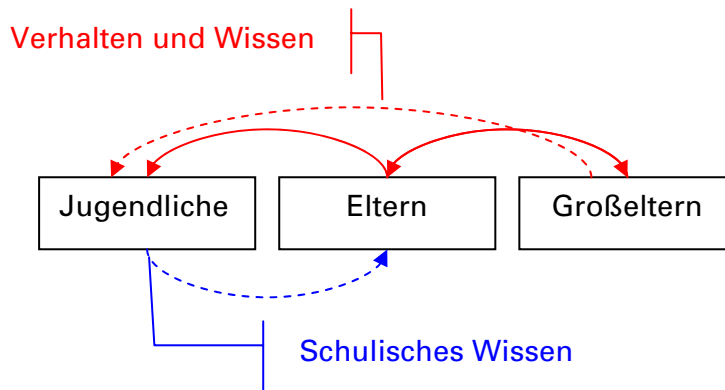
Der Fokus des Bildungstransfers liegt demnach in der Kernfamilie. Maßgeblich in diesem Modell scheint wiederum die Funktion der Eltern als UmweltbildnerInnen für ihre Kinder zu sein, die auch von den Jugendlichen anerkannt wird. Dabei dienen die Eltern als Vorbilder für umweltfreundliche Verhaltensweisen und als Wissensvermittler, wenn sie Sinn und Zweck dieser Handlungen erklären.

Eltern wiederum führen auch hier die zumindest hypothetische Bedeutung der Schule als Bildungsinstanz an, die in weiterer Folge die Jugendlichen zu WissensvermittlerInnen in der Familie werden lässt bzw. lassen kann.

4.3 Modell 3: Bildungstransfer zwischen allen Generationen

Das dritte Modell scheint eher die Ausnahme als die Regel darzustellen, denn nur in vereinzelt Familienverbänden lässt sich ein Bildungsverlauf ausgehend von der Groß-elterngeneration zu den jüngeren Generationen feststellen.

Diese Großmütter können als gesellschafts- und umweltpolitisch besonders sensibilisiert und engagiert beschrieben werden. Sie führen aber diese Engagementbereitschaft wieder auf die Bildung und Sensibilisierung durch die Elterngeneration zurück¹⁰.



Der Bildungstransfer verläuft zwischen Großeltern und Eltern wechselseitig, hingegen ausgehend von der Großelterngeneration an Jugendliche in eine Richtung. Der Impuls von den Großeltern an die Eltern ist wesentlich stärker ausgeprägt als an die Jugendlichen. Dieser Unterschied kann unter anderem durch die stärkere, emotionale Nähe zwischen Eltern und Großeltern und durch vermehrte gemeinsam verbrachte Zeit erklärt werden. Der Schule wird auch in diesem Modell für intergenerationelle Wissensvermittlung von den Eltern eine zumindest hypothetische Bedeutung zugeschrieben.

Neben diesen Modellen können aber auch Familienverbände ausfindig gemacht werden, in denen keinerlei Bildungsverläufe von der Elterngeneration zu diesem Thema ausgehen. Hier scheint die Umweltproblematik nicht im Interessensfeld der Mütter und Väter zu liegen und dies führt in weiterer Folge dazu, dass nur Meinungen, nicht aber Wissen zum Phänomen Klimawandel ausgetauscht werden. In diesen Familien sind auch unabhängig vom Klimawandel kaum umweltfreundliche Verhaltensweisen in den Alltag integriert. Der Klimawandel wird in diesen Fällen in seiner Bedeutsamkeit gegenüber anderen Thematiken relativiert oder als zu frustrierend empfunden, um sich damit auseinander zu setzen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass in den generierten Modellen die Elterngeneration die wesentliche Rolle für die Bildung zu Umweltfragen innehat. Dies scheint daran zu liegen, dass die jetzigen Eltern in einer Zeit aufgewachsen sind, in der sie in der Öffentlichkeit wie auch in der Schule stark für die Umweltproblematik und

¹⁰ Siehe Ergebnisse der Gruppendiskussion mit den Großeltern

hier vor allem für die Mülltrennung sensibilisiert wurden. In diesen Zeitraum fallen große umweltpolitische Aktionen wie die Besetzung der Hainburger Au und die Verhinderung des Atomkraftwerks Zwentendorf. Aber auch die Mülltrennung wurde mit einer (aus der Sicht der Eltern) breit angelegten Informations- und Aufklärungskampagne eingeführt. Dieses damals generierte Umweltbewusstsein scheint stark verinnerlicht und noch immer wirksam zu sein.

5 Klimawandel in der Dynamik der Gruppe

Im folgenden Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse der einzelnen Gruppendiskussionen, die zuvor in die themenspezifische Analyse bereits eingebunden wurden, zusammengefasst dargestellt.

5.1 *Diskussion mit Mädchen und Burschen*

Die erste Gruppendiskussion mit den Jugendlichen wurde durch eine zweite Diskussion ergänzt, da einige aufgrund von Krankheit und Schularbeiten den Termin nicht wahrnehmen konnten. In der ersten Fokusgruppe waren zwei Burschen und ein Mädchen anwesend, wobei sich zwei der drei TeilnehmerInnen eher distanziert und zurückhaltend verhielten. Anders gestaltete sich die zweite Diskussion, an der vier Mädchen teilnahmen. Hier wurde von Beginn an lebhaft und engagiert miteinander diskutiert und die Aufgabe der Moderatorinnen beschränkte sich neben der Einführung neuer Themen auf die Begrenzung der thematischen Ausuferungen.

Die diskutierten Ursachen und Auswirkungen des Klimawandels unterscheiden sich kaum von jenen, die in den Einzelinterviews genannt wurden. Allerdings wurde in der Gruppe der Klimawandel vermehrt als „trauriges Schicksal der Menschheit“ und als „Rache der Natur“ dargestellt. Die Jugendlichen sind sich einig, dass wir nun die Rechnung für die Ausbeutung der Natur präsentiert bekommen. Denn aus ihrer Sicht sind die Menschen von der Natur abhängig aber nicht umgekehrt, und solange wir gegen die Natur arbeiten, schlägt diese zurück. Uneinig sind sie jedoch darüber, ob man den Klimawandel verhindern hätte können oder nicht. Einige meinen, dass man ihn zwar hinauszögern, aber nicht verhindern hätte können.

Ein breiter Konsens herrscht auch darüber, dass der Klimawandel kein vorrangiges Thema für die Jugendlichen ist, da sie genügend Alltagsprobleme haben, mit denen sie sich auseinandersetzen müssen. Nur wenn aus aktuellem Anlass etwas in den Medien berichtet wird oder in der Schule etwas dazu durchgenommen wird, werden sie auf das Thema aufmerksam. In der Familie wird selten bis nie über den Klimawandel gesprochen.

Was das intergenerationelle Lernen betrifft, so meinen die Jugendlichen, durchaus von ihren Eltern etwas lernen zu können, wobei vor allem die Vorbildwirkung, aber auch die umweltbewusste Erziehung eine wichtige Rolle spielen.

Umgekehrt aber findet der Austausch etwa durch Inputs aus der Schule nur bedingt statt. Anders verhält es sich jedoch in Bezug auf die Großelterngeneration, die durchaus etwas von ihnen lernen könnte. Den Großeltern werden diesbezüglich die Kompetenzen und das Interesse abgesprochen. So würden aus ihrer Sicht die Älteren einen „Tunnelblick“ haben bzw. „in ihrer eigenen Welt leben“.

Die Überforderung durch aktuelle Themen und das fehlende Interesse werden von den Jugendlichen aber als normal für ihr fortgeschrittenes Alter gesehen.

Obwohl sich die Mädchen und Burschen nicht als primäre UmweltbildnerInnen empfinden, sehen sie es dennoch – zumindest hypothetisch – als ihre Aufgabe, andere zu informieren bzw. auf die Problematik aufmerksam zu machen. Sie sind der Meinung, dass jedeR bei sich selbst anfangen und im Kleinen einen Beitrag leisten muss. Dabei wird jedoch die abgeklärte Einstellung vertreten, dass es schon ein Erfolg sei, wenn man nur einen von zehn Menschen dazu bewegen kann, umweltfreundlich zu handeln.

Besonders die Schule, deren Aufgaben und Kompetenzen in Sachen Umweltbildung wurde diskutiert¹¹. Im Wesentlichen wurde die Schule zwar als geeigneter Ort zur Wissensvermittlung in Bezug auf Umweltthemen erachtet, allerdings nicht in konventioneller Unterrichtsform. Die Jugendlichen fordern in diesem Zusammenhang einen aktiven Unterricht und mehr Mitgestaltungsrecht. Durch Ausflüge, Projekte, Filme, Workshops und dergleichen könne ihnen die Möglichkeit geboten werden, sich den Stoff selbst anzueignen. Diese Veranstaltungen sollen aber nur während der Schulzeit und im Rahmen des Unterrichts stattfinden, da niemand seine Freizeit oder sein Taschengeld dafür opfern würde. Somit relativiert sich die Engagementbereitschaft der Jugendlichen in empfindlichem Maße und zeigt wiederum auf, dass der Klimawandel als solcher von anderen Interessensgebieten im Leben überlagert wird.

Hinsichtlich bekannter Maßnahmen und Kampagnen konnte auch in der Gruppendiskussion nichts Spezifisches genannt werden. Einigkeit herrscht darüber, dass in der Politik und in der Öffentlichkeit das Thema Klimawandel kaum Beachtung findet, obwohl es in deren Verantwortungsbereich gelegt wird, woraus in weiterer Folge eine gewisse Politikverdrossenheit resultiert. Ein kreativer Vorschlag dazu wird in der ersten Gruppendiskussion erarbeitet:

¹¹ Detaillierte Ergebnisse im Kapitel über Informationsflüsse in Schule, Öffentlichkeit und Medien

Ein Comic, der an öffentlichen Plätzen angebracht werden soll, könne vor allem die jüngere Generation ansprechen und aufklären. Daneben seien jedoch auch allumfassende Informations- und Aufklärungskampagnen notwendig.

Auf die Frage, wie es ihnen bei den Einzelinterviews gegangen sei, antworten die Jugendlichen folgendermaßen: Manche fühlten sich unwohl, da sie den Eindruck hatten, nichts zu dem Thema zu wissen. Einige geben an, sich zuvor noch nie mit dem Thema auseinandergesetzt zu haben und dadurch etwas überfordert gewesen zu sein. Dies kann als Hinweis auf den tatsächlichen Informationsstand der Befragten gesehen werden.

Es kann aber auch auf die Interviewsituation zurückgeführt werden, in der es der/dem InterviewerIn nicht gelungen ist, eine offene Gesprächsatmosphäre zu schaffen. Das Interview könnte bei den Mädchen und Burschen Erinnerung an eine Prüfungssituation geweckt haben, in der konkretes Wissen und wenig Bedenkzeit ausschlaggebend ist.

5.2 *Diskussion mit den Eltern*

An der Gruppendiskussion der Eltern nahmen fünf Mütter und ein Vater teil. Die Diskussion verlief diszipliniert und relativ emotionslos. Die Meinungen der Elternteile können im Wesentlichen als einhellig beschrieben werden. Nach einem eher schleppenden Beginn begann nach ca. einem Drittel der Zeit die Diskussion lebendiger zu werden, und die Moderation konnte vermehrt in den Hintergrund treten.

Die Aussagen zu den Erfahrungen, Ursachen und Auswirkungen des Klimawandels unterscheiden sich kaum von jenen aus den Einzelinterviews. Allerdings werden persönliche Maßnahmen zusehends relativiert. Beeinflusst wird das eigene Engagement durch Faktoren wie dem finanziellen Aufwand und der Bequemlichkeit. Die teilnehmenden Elternteile stellen fest, dass sich die persönliche Betroffenheit noch nicht in dem Ausmaß eingestellt hat, um der Bequemlichkeit entgegenzuwirken. So kommt es zu einer Relativierung der eigenen Umwelteinstellungen. Neben der Bequemlichkeit besteht auch eine Unsicherheit über die Wirksamkeit der persönlichen Maßnahmen hinsichtlich der Mülltrennung, des Konsumverhaltens und der Echtheit diverser Bio-Gütesiegel.

In der Gruppendiskussion stellen sich die Eltern als UmweltbildnerInnen dar. So haben sie bereits die Generation ihrer Eltern diesbezüglich weitergebildet und in ihrem Umweltbewusstsein geschärft. Dies habe ihrer Ansicht nach mit gesellschaftlichen Ereignissen wie Zwentendorf, Hainburger Au und der Einführung der Mülltrennung zu tun.

Aus ihrer Sicht können sie von den Großeltern Sparsamkeit lernen und von dem schulischen Wissen der Kinder profitieren. Aber die Eltern finden, dass sich die Jugendlichen von der Umweltthematik entfernen.

Der Schwerpunkt der Gruppendiskussionen wurde auf die Diskussion von Maßnahmen und Kampagnen gelegt. Als Status quo stellt sich die fehlende Thematisierung in der Öffentlichkeit heraus. So werden Umweltthemen auch im Wahlkampf nicht oder nur peripher angesprochen. Auf Zusammenhänge mit dem Klimawandel sollte vermehrt in Verbindung mit den daraus resultierenden Naturkatastrophen hingewiesen werden, um sich in weiterer Folge auch verstärkt der Ursachenbekämpfung widmen zu können. In der Schule sollen nach Meinung der Eltern Jugendliche für Projekte sensibilisiert werden.

Weiters verlangen die Eltern rigorose Bestimmungen „von oben“, um weit reichende Erfolge erzielen zu können (z.B. Fahrverbot bei erhöhter Ozonbelastung). So werden in den Medien Ergänzungen bei allgemeinen Berichten als sinnvoller erachtet als Spezialsendungen, mit der Begründung, dass diese nur von bereits Interessierten angesehen werden.

Im Allgemeinen ist in der Gruppe eine passive Grundeinstellung zum Informationsgewinn erkennbar: Sie fordern die Entwicklung eines politischen Gesamtkonzeptes, in dem mittels Fernsehen und Plakaten informiert, über Vorgaben und Handlungsweisen aufgeklärt und deren Einhaltung auch kontrolliert wird. Auch in der Schule sollen in Umweltprojekten die Familien miteinbezogen werden. Diesen Ideen stehen aber auch Zweifel an ihrer Umsetzbarkeit gegenüber. Breit angelegte Informationskampagnen sollen ein Bewusstsein schaffen, wodurch wiederum die Bereitschaft zur aktiven Informationsbeschaffung angeregt werden würde – dabei werden als Vergleich Antialkoholkampagnen und die Gurtenspots angeführt. Auch die Eltern sind der Meinung, die Bevölkerung müsse schockiert werden, um aufmerksam zu werden. Diverse Bonussysteme und Förderungen (z.B. Heizungen, ressourcenschonendes Verhalten) könnten aus ihrer Sicht die Menschen motivieren, sich umweltbewusst zu verhalten. Als wirkungsvolles Beispiel wird die Aufklärungskampagne bei der Einführung der Mülltrennung angeführt, denn dieses Verhalten sei mittlerweile größtenteils ins Bewusstsein der Menschen übergegangen. Neben umweltfreundlichen Aspekten sollen aber auch Nebeneffekte wie „Geld sparen“ zur Motivation angeführt werden. Möglicherweise könnte eine Serie in der Kronen Zeitung weit reichende Effekte erzielen. Hinsichtlich Veränderungen auf industrieller Ebene wird nach einer zunächst kontroversen Diskussion die Legitimation der Förderung von umweltbewussten Initiativen anerkannt.

Durch vorbildliches, erklärendes Verhalten und spielerische Zugänge könne in der Familie bereits früh das Interesse der Kinder geweckt werden – eine Umweltbildung ohne die Mitwirkung der Eltern sei aus ihrer Sicht unmöglich.

Obwohl die Eltern die Familie als Bildungsinstanz Nummer eins sehen, verlangen sie von der Schule eine zumindest theoretische Bestätigung der gelernten Verhaltensweisen. Für ein umfassendes Umweltbewusstsein müssten die Bereiche Familie und Schule nahtlos ineinander übergehen.

D.h. auch hier wird auf die Bildungsverantwortung der Schule hingewiesen. So wäre eine Verankerung in den Lehrplänen der Schule durchaus notwendig, um ein Aufgreifen des Themas nicht vom persönlichen Engagement einzelner LehrerInnen abhängig zu machen. Dies könne die Thematisierung und Wissensvermittlung in Richtung Familie verstärken und beschleunigen.

Dabei wären die Eltern auch bereit, finanzielle Beiträge für kostenpflichtige Veranstaltungen zu leisten. Im Sinne einer „global education“ werden umfassende Projekte in der Schule gefordert, die geschlechtsspezifisch aufbereitet werden und eine aktive Beteiligung der SchülerInnen verlangen.

5.3 *Diskussion mit den Großeltern*

An der Gruppendiskussion der Großeltern nahmen ein Großvater und vier Großmütter teil. Die Großeltern wiesen eine hohe, disziplinierte Diskussionskultur auf. Interessant zu beobachten war, dass diese schon im Vorfeld über die Veränderungen des Klimas sprachen – es war ein äußerst schöner Herbsttag. Dabei merkten die TeilnehmerInnen an, dass Frühlingsblumen bereits zum zweiten Mal blühen und dass die Jahreszeiten immer extremer in den Unterschieden werden bzw. es keinen Frühling und Herbst mehr gebe. Die Großeltern waren sehr interessiert und gingen in großem Maße auf die Aussagen der anderen TeilnehmerInnen ein. Die Moderation beschränkte sich aufgrund des selbstständigen Verlaufs auf das Aufgreifen von Details zur Vertiefung der Aussagen bzw. teilweise auf die Einführung eines neuen Themenblocks. Im Anschluss an die Diskussion nahmen sich die TeilnehmerInnen Informationsmaterial zu diesem Thema mit nach Hause.

Hinsichtlich der Aussagen zu Erfahrungen von Ursachen und Auswirkungen des Klimawandel(s) können keine Unterschiede zu den Meinungen in den Einzelinterviews gefunden werden. In der Gruppe herrscht ein einhelliges Verständnis darüber, dass die Enkelkinder ihre Umwelt anders vorfinden werden als die Generationen zuvor. Weiters meinen die Großeltern, dass alle Generationen gegen den Klimawandel ankämpfen müssten. Allerdings kristallisiert sich in der Diskussion heraus, dass sich die Großeltern schuldig bezüglich der Werte fühlen, die sie an ihre Kinder weitergegeben haben.

Unsere Kinder sind zu Konsumenten erzogen worden, mehr oder weniger, oder sind da hineingewachsen, weil den Grundstein haben wir gelegt (GD-GE/m/).

Zum Bildungsort Familie meint ein Teil der Großeltern, dass sie ihren Enkelkindern leichter etwas vermitteln könnten als den Kindern – demnach sei es leichter eine Generation zu überspringen, da mehr Freiraum in der Beziehung herrsche. Andere meinen, dass es wenig Chance auf Austausch und Vorbildwirkung gäbe, da sich die Lebensumstände massiv geändert hätten. Die heutigen Eltern seien darauf angewiesen aus Zeitmangel Tiefkühlprodukte zu verwenden und Einwegwindeln zu benutzen. D.h., umweltfreundliches Verhalten wird als zeitaufwändig erachtet und durch die Erwerbstätigkeit der Eltern verhindert. Neben den für die Umwelt negativen Folgen erkennen die Großeltern aber auch die praktischen Vorteile dieser Errungenschaften. Als Erschwernis für die Weitergabe von Wissen wird die fehlende Freizeit mit den Enkelkindern betrachtet.

Interessant erscheint in diesem Zusammenhang, dass trotz dieser belastenden Umstände die Umweltbildungsfunktion der Elterngeneration von den Großeltern unterstrichen wird. Diese hätten in ihrer Jugend durch die Thematisierung in der Schule viel Wissen in die Familien befördert.

Wie meine Kinder so zwischen 15, 20 waren, da war das Thema Waldsterben ein sehr brisantes Thema. Und da weiß ich ganz genau, dass das die Jungen waren, die von der Schule oder von irgendwo mich darauf aufmerksam gemacht haben, dass sich da was verändert hat.

Und ich glaube, da ist ja einiges passiert was dieses Waldsterben ja so nicht eingetreten ist wie, wie es befürchtet war. [...] Und das zweite war auch so quasi dieses Auseinanderklaffen der reichen Länder und der armen Länder, weil dass wir doppelt so viele Menschen auf der Welt sind, das hält ja die Welt derzeit nur aus [...] das habe ich von meinen Kindern. Und dass ich mich dann in der Entwicklungszusammenarbeit begonnen habe zu engagieren und da so viel tue, das ist eigentlich auf Anliegen meiner Kinder gekommen, die jetzt auch nicht so spartanisch leben, das stimmt sicher. (GD-Großeltern/w).

Ich erinnere mich jetzt auch an etwas, das, also eine Sache die heute - selbstverständlich geworden ist, aber eigentlich von den Kindern ausgegangen ist, diese extreme Mülltrennung. [allgemeine Zustimmung] Das war uns nicht so bewusst, Müll ist Müll, und da eigentlich die Kinder mir gezeigt wie wichtig das ist und, dass man das also wirklich konsequent machen muss. Heute ist es selbstverständlich, weil ich es eben schon so lange mache, aber ausgegangen ist es sicher von den Kindern. (GD-Großeltern/w)

Geht es um Dinge, die speziell von ihrer Generation vermittelt werden könnten, wird vor allem der sparsame Umgang mit Ressourcen genannt. Die Rückkehr zu einer weniger technisierten Lebensweise wird als unrealistisch eingeschätzt. Im Gegensatz zu den Eltern und Jugendlichen meinen die Großeltern, dass ein sensibler Umgang mit etwaigen Zukunftsängsten von Nöten wäre. Ihrer Ansicht nach sollten den Eltern und Enkelkindern die Auswirkungen bewusst gemacht werden, ohne dabei aber mit einer furchtbaren Katastrophe zu drohen.

Für das Informieren der Bevölkerung wird die Verantwortung der Politik zugesprochen, wobei die Informationen mittels unterschiedlicher Medien am besten transportiert werden könnten.

In diesem Zusammenhang solle vermehrt auf das Thema Umwelt und globale Zusammenhänge hingewiesen werden. Aus der Sicht der Großeltern werde jedoch das Umweltengagement der Politik durch die dahinter stehende Lobby und andere Interessen der Wirtschaft verhindert. Als weiterer möglicher Ort für die Umweltbildung wird die Kirche genannt, dabei soll neben den speziellen Untergruppen der Kirche, die sich bereits mit dieser Thematik auseinandersetzen, die Predigt als Instrument für die Verbreitung von Information und Bewusstsein genutzt werden.

Für ihre eigene Generation nennen sie mediale Informationskampagnen in Form von anschaulichen Bildern und Abstrahierung der Thematik auf eine allgemeinere Ebene. Für die Eltern erachten sie Werbe- und Aufklärungsblöcke zwischen beliebten Hauptabendserien als wirkungsvoll.

Für die Enkelkinder würden sie Computerspiele empfehlen, in denen Umweltkomponenten eingewoben sind – bspw. der Aufbau von Welten mit Umweltauflagen, wobei der Lerneffekt nicht im Vordergrund stehen darf.

Die Schule wird als wichtiger Initiator für die Bildung von Umweltwissen bezeichnet, von der die Kinder Wissen nach außen transportieren könnten. Die Großeltern könnten Interesse für Umweltthemen wecken, indem sie vermehrt über ihre persönlichen Erfahrungen von Veränderungen in der Natur erzählen. Sie könnten einen sparsamen Lebensstil vorleben und alternative Lebenswerte vermitteln. Der Vorbildwirkung bzw. Vermittlung von Lebensstilen wird dabei aber mehr Wirkung zugesprochen als dem Erzählen persönlicher Erfahrungen.

V ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE NACH GENERATIONEN

Im Folgenden werden die Ergebnisse des Forschungsprojekts „Klimawandel als Fokus nachhaltiger Bildung“ jeweils nach Generationen kurz zusammengefasst und präsentiert.

1. Klimawandel und Jugendgeneration

Klimawandel scheint für die Jugendlichen ein bekannter und vertrauter Begriff zu sein. Ihr breites theoretisches Wissen kreist ganz allgemein um Erderwärmung und die daraus bedingten Folgen, was mit der Thematisierung in der Schule zusammenhängen könnte. Schadstoffemissionen durch Verkehr und Industrie werden dabei als bekannteste Ursachen genannt.

Die Folgen der globalen Erwärmung werden sehr vielfältig formuliert, wobei der Schwerpunkt auf der Wirkung auf die Umwelt und das Ökosystem liegt.

In der Gruppendiskussion wurde der Klimawandel als „trauriges Schicksal der Menschheit“ und als „Rache der Natur“ dargestellt. D.h. die Jugendlichen führen den Klimawandel auf den umweltschädigenden Einfluss der Menschen zurück. Dennoch wird der Klimawandel bei den Mädchen und Burschen nicht bewusst als aktuelles Problem wahrgenommen. Mit anderen Worten: Trotz des hohen sachlichen Informationsstandes zeigen die Jugendlichen die größte emotionale Distanz zum Thema.

Dies liegt zum einen daran, dass globale Erwärmung nicht als gegenwärtig wichtiges Thema, sondern „in ferner Zukunft“ eingestuft wird und andere Probleme vorrangiger erscheinen, zum anderen auch daran, dass kein Bezug zur eigenen Lebenswelt mit diesem konstruierten Umweltthema hergestellt werden kann.

Die Jugendlichen teilen weitestgehend die Ansichten über die persönlichen Maßnahmen zum Klimaschutz mit den Eltern und Großeltern. Neben der Mülltrennung und Müllvermeidung, der eingeschränkten Autonutzung, dem sparsamen Umgang mit Ressourcen, dem verstärkten Kauf von heimischen und Fairtrade-Produkten führen die Heranwachsenden den Einsatz von alternativen Energieformen und die Reduktion des Schadstoffausstoßes durch Filteranlagen in den Fabriken an. Daneben werden Ansätze formuliert, die auf eine persönliche und ethische Verantwortung gegenüber der Umwelt verweisen. Dies umfasst sowohl Bewusstseinsbildung und Aufklärung im näheren Umfeld als auch ein eigenständiges, soziales Engagement (z.B. Demonstrationen, Unterschriftenaktionen). Die Jugendlichen sind der Ansicht, dass jedeR im Kleinen einen Beitrag leisten muss, verweisen aber auch auf die globale Dimension des Problems und die daher notwendige weltweite Zusammenarbeit.

Jugendliche werden in erster Linie über Medien wie Fernsehen und Internet passiv informiert, indem sie beispielsweise die Medienberichte zu einer aktuellen Naturkatastrophe verfolgen, in denen Informationen zum Klimawandel vermittelt werden.

Neben den Medien werden auch die eigenen Eltern sowie die Schule als Informationsquellen angegeben. Obwohl die schulischen Inhalte in ihrer Wahrnehmung kaum mehr präsent sind, sehen die Mädchen und Burschen Schule als geeigneten Ort zur Wissensvermittlung. Sie erachten es als wichtig, junge Menschen mit dem Problem zu konfrontieren und sie zum Nachdenken anzuregen. Dabei fordern sie jedoch engagierte LehrerInnen und aktive Unterrichtsmethoden wie z. B. Ausflüge, Projekte und Workshops, die eine aktive Mitgestaltung und selbstständige Aneignung des Stoffes ermöglichen.

Bestätigt wird dies durch Aussagen in der Gruppendiskussion, wobei aber diesbezügliche Veranstaltungen nur während der Schulzeit und im Rahmen des Unterrichts stattfinden müssten, da niemand seine Freizeit oder sein Taschengeld dafür opfern würde. Die Schule sei deswegen geeignet, da sie dort ohnehin anwesend sind und zuhören müssen.

Die jugendlichen Befragten kritisieren, dass der Klimawandel sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Politik zu wenig Aufmerksamkeit erfährt. Vor allem der Politik wird die Verantwortung zugewiesen, sich mit dem Problem auseinanderzusetzen, Maßnahmen zu entwickeln und die Bevölkerung aufzuklären.

Konkrete Maßnahmen und Kampagnen kennen die Befragten dieser Generation kaum, sondern sie sprechen in diesem Zusammenhang vor allem über allgemeine Initiativen wie Demonstrationen und Diskussionen im Fernsehen oder die Möglichkeit, ein Stück Regenwald zu retten. Darüber hinaus sind ihnen große Umweltschutzorganisationen wie Greenpeace oder Global 2000 bekannt. Da Recherchen ergeben haben, dass es eine Fülle an Broschüren und Informationsmaterial gibt, kann gefolgert werden, dass diese von Jugendlichen nicht wahrgenommen werden. Grundsätzlich beurteilen sie jedoch die Wirksamkeit von Maßnahmen und Kampagnen sehr positiv und sprechen ihnen die Kompetenz zu, Umweltbewusstsein zu schaffen, die Leute aufzuklären und zu persönlichem Engagement zu motivieren. Die Verantwortung sollte dabei von der Politik übernommen werden. Wissensvermittlung und Bewusstseinsbildung sollten dabei über Medien, Schule und Politik geschehen. Als wirksame Strategie empfinden die TeilnehmerInnen dabei die „Katastrophenpädagogik“, die durch schockierende Bilder Aufmerksamkeit erregt.

In der Gruppendiskussion entwickelten die Jugendlichen die Idee eines Comics, der an öffentlichen Plätzen angebracht werden könnte und die jüngere Generation ansprechen sollte. Neben derartigen spezifischen Kampagnen sei aber auch generationenübergreifende Aufklärung notwendig, um alle Leute in gleichem Maße zu erreichen.

Die PolitikerInnen werden aufgefordert, die Bevölkerung aufzuklären, Steuergelder sinnvoll einzusetzen, eine andere Energiepolitik zu betreiben und das Thema in den politischen Diskurs einzubringen.

2. Klimawandel und Elterngeneration

Die Mütter und Väter verstehen unter Klimawandel allgemein die Veränderungen des Wetters bzw. Klimas sowie die Erderwärmung. Neben den Schadstoffemissionen durch Verkehr und Industrie werden auch die Ressourcen- und Energieverschwendung im Alltag als Ursachen hervor gestrichen sowie die USA als „böse Verursacher“ genannt.

Auch die Eltern formulieren sehr vielfältige Folgen, wobei die ökologischen Auswirkungen, die primär von der Jugendgeneration angeführt werden, durch Wirkungen auf die Gesellschaft (Gesundheit, Wirtschaft, Migration, etc.) ergänzt werden. Dies verweist auf einen umfassenden Zugang der Elterngeneration, die mit ihren zahlreichen Aspekten als einzige die Auswirkungen auf die soziale Dimension, insbesondere auf die Migrationsbewegungen erweitert.

Auch unter den befragten Elternteilen ist der Klimawandel an sich kein primäres Thema. Soziale Verantwortung wird überwiegend als wichtig artikuliert, gleichzeitig bleiben Aussagen dazu aber auf einer theoretischen und hypothetischen Ebene („alle *sollten* sich verantwortlich fühlen“ etc.). Sie sind davon überzeugt, dass erst „dramatischere“ Auswirkungen spürbar werden müssen, damit Veränderungen in der Gesellschaft stattfinden. Obwohl Klimawandel nicht bewusst als aktuelles Problem wahrgenommen wird, werden die Folgen schon in naher Zukunft geortet.

Folgende persönliche Maßnahmen wurden von dieser Generation formuliert: Mülltrennung und Müllvermeidung, Autonutzung einschränken, Ressourcen und Energie sparen, heimische und fair gehandelte Produkte kaufen, Schadstoffausstoß und Luftverschmutzung minimieren. Zusätzlich wurde das Nichtrauchen als klimaschützende Maßnahme erwähnt sowie der Trend zur Konsum- und Wegwerfgesellschaft kritisiert. Darüber hinaus formulieren sie auch Ansätze auf einer sozialen Ebene, wie etwa Bewusstseinsbildung im näheren Umfeld oder aber auch ein soziales Engagement im Alltag. Einige Eltern sehen es als wichtige Aufgabe, Umweltbewusstsein bei ihren Kindern zu schaffen. Sie sind der Meinung, dass sowohl eigenständige Beiträge als auch die weltweite Zusammenarbeit und die Umsetzung von Maßnahmen durch große Entscheidungsträger bzw. Regierungen wichtig wären.

Die Befragten werden hauptsächlich über Medien wie Fernsehen, Internet, Zeitungen und Radio informiert. Sie rezipieren die vermittelten Inhalte größtenteils passiv und unbewusst, indem sie meist „anlassbezogen“ über aktuelle Themen auch zu Hintergrundinformationen gelangen.

Ebenso wie die Jugendlichen ihre Eltern als Informationsquelle nennen, geben auch die Eltern an, Informationen von ihren Kindern zu erhalten. Außerdem sehen sie die Schule als geeigneten Ort an, um Wissen zu vermitteln, das von den Kindern in die Familie weiter getragen werden könnte.

Was die Thematisierung in der Öffentlichkeit und in der Politik betrifft, so äußern die Väter und Mütter, dass dem Thema nicht genügend Aufmerksamkeit gewidmet wird. Die Elterngeneration kann ebenfalls kaum konkrete Maßnahmen und Kampagnen zum Klimaschutz nennen, sondern spricht vor allem von allgemeinen bzw. globalen Initiativen (Kyoto-Abkommen, Emissionsschutzgesetz, etc.) sowie regionalen und nationalen Maßnahmen (Müllentsorgung, etc.).

D.h. auch in dieser Generation zeigt sich, dass spezifische Maßnahmen und Kampagnen zum Klimawandel nicht im Aktions- und Wahrnehmungsbereich der Befragten vorhanden sind. Die befragten Mütter und Väter erkennen einerseits die Wichtigkeit von Initiativen und Kampagnen an, bezweifeln aber andererseits deren Umsetzbarkeit. Der angezweifelte Erfolg sei an folgenden Punkten festzumachen:

Erstens erreichen die meisten Initiativen die breite Bevölkerungsschicht nicht, zweitens geht man allgemein zu vorsichtig vor und drittens verlaufen Kampagnen oft unklar und widersprüchlich (z.B. die unterschiedlichen Regeln ordnungsgemäßer Mülltrennung).

Die formulierten Ansatzpunkte der Befragten kreisen ebenfalls um folgende Punkte: größerer Informationsfluss bzw. mehr Aufklärung, höhere Bewusstseinsbildung (z.B. in Form von Katastrophenpädagogik) in Medien, Schule und Öffentlichkeit und Übernahme der Verantwortung durch die Politik. Das hohe Bedürfnis nach Aufklärung und Information verweist in allen Generationen darauf, dass die Personen selbst das Gefühl haben, über das Thema Klimawandel nicht wirklich informiert zu sein.

Die Interviewten dieser Generation sind der Ansicht, dass ein Umdenken der Bevölkerung in Gang gesetzt werden muss, damit der/die Einzelne gerne und freiwillig zum Klimaschutz beiträgt. Dies könne durch das Voraugenführen der hohen Kosten des Energieverbrauchs, d.h. über den finanziellen Aspekt, oder aber durch den Hinweis auf die soziale Verantwortung der Erwachsenen gegenüber ihren Kindern erreicht werden. Was die Verantwortung der Politik betrifft, so erachten die Eltern in der Gruppendiskussion rigorose Bestimmungen „von oben“ (z.B. ein Autoverbot bei zu hoher Ozonbelastung) und deren Kontrolle für sinnvoll, um Erfolge in Sachen umweltschonendes Verhalten zu erzielen. Auch verschiedene Anreize, etwa in Form von Informationspflicht bestimmter Berufsgruppen (z.B. Installateure) gegenüber ihren Kunden über umweltfreundliche Varianten könnten dazu beitragen.

3. Klimawandel und Großelterngeneration

Die Großelterngeneration definiert Klimawandel weniger anhand theoretischer Erklärungen, sondern in erster Linie als undifferenzierte, beobachtete Veränderung des Wetters. Im Gegensatz zu den anderen befragten Generationen sehen sie die Ursachen für den Klimawandel sehr vielfältig – von diffusen bis hin zu sehr komplexen Zusammenhängen.

Klimawandel ist auch in dieser Generation kein gewichtiges Thema. Im Vergleich zu den anderen Generationen, die vermehrt Sachwissen zur globalen Erwärmung nennen, bringt die Großelterngeneration stärker ihren Erfahrungsschatz in die Interviews ein und stellt ansatzweise einen persönlichen Bezug zum Thema her.

Aufgrund der Unübersichtlichkeit der Informationen, fehlender Betroffenheit durch die Lebenserwartung, Überlagerung durch persönliche Probleme (Krankheit), etc. wird die Verantwortung vermehrt an die jüngeren Generationen übertragen.

Persönliche Maßnahmen, welche von den Großeltern gesetzt werden, lassen sich in dieselben Kategorien einordnen, die bereits bei den Jugendlichen und den Eltern beschrieben wurden, werden aber in Bezug zum Umweltschutz allgemein gesetzt. Im Gegensatz zu den anderen beiden Generationen sieht der Großteil der Älteren keine persönlichen Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf den Klimaschutz. Ihrer Meinung nach ist nicht die/der Einzelne schuld an der globalen Erwärmung, sondern vielmehr „die Großen“, wie z.B. die Industrie.

Auch in dieser Generation stellen die Massenmedien die primäre Informationsquelle dar. Erwartungsgemäß ist für die Befragten das Internet kein gängiges Medium, sie hören hingegen verstärkt Radio und lesen Postwurfsendungen genauer als die anderen Generationen. Dennoch rezipieren auch sie Inhalte vorwiegend passiv und unbewusst. Während ein Informationsaustausch zwischen Eltern und Jugendlichen besteht, scheint dieser zwischen Großeltern und Jugendlichen deutlich abzunehmen. Interessanterweise wurde aber in der Gruppendiskussion von manchen die Meinung vertreten, dass es leichter sei, den Enkelkindern etwas zu vermitteln als den Kindern, da mehr Freiraum in der Beziehung vorherrsche. Andere meinen hingegen, dass aufgrund der veränderten Lebensumstände kaum ein Austausch möglich wäre. Konsens mit den Befragten der anderen beiden Generationen herrscht darüber vor, dass die Schule eine wichtige Instanz zur Wissensvermittlung darstellt und der Klimawandel generell in der Öffentlichkeit und Politik keinen ausreichend hohen Stellenwert einnimmt.

Hinsichtlich konkreter Maßnahmen und Kampagnen können die Großeltern vereinzelt etwas mehr nennen als Eltern und Jugendliche. Vor allem aktuell diskutierte Maßnahmen werden genannt (z.B. Geschwindigkeitsbeschränkungen, Reduktion der Feinstaubbelastung.). Dennoch kann auch hier nicht von einem hohen diesbezüglichen Wissensstand gesprochen werden kann. Obwohl sie Initiativen und Kampagnen für wichtig halten, bezweifeln sie häufig deren Umsetzbarkeit und Sinnhaftigkeit.

Mögliche Ansatzpunkte liegen auch für diese Generation in einem verstärkten Informationsfluss bzw. mehr Aufklärung, einer höheren Bewusstseinsbildung und der Übernahme der Verantwortung dafür seitens der Politik. Die hohe zugeschriebene Verantwortung der Politik verweist darauf, dass der Klimawandel vorwiegend als globales Problem betrachtet wird, welches umfassende Strategien und überregionale Handlungskonzepte erfordert. Dennoch äußern die befragten Großeltern ein hohes allgemeines Misstrauen gegenüber den Politikern.

In der Gruppendiskussion erarbeiten die Befragten kreativ generationsspezifische Maßnahmen und Kampagnen, etwa mediale Informationskampagnen in Form von anschaulichen Bildern für ihre Generation, Werbe- und Aufklärungsblöcke zwischen beliebten Hauptabendserien im Fall der Eltern und Computerspiele, in denen Umweltkomponenten eingewoben sind, für die Jugendlichen.

4. Klimawandel und Bildungstransfer

Die Studie zeigt, dass grundsätzlich die Eltern die Rolle als UmweltbildnerInnen innehaben. Sie vermitteln Handlungskompetenzen, dahinter liegendes Wissen und umweltbewusste Einstellungen vor allem dann, wenn sie für die Umweltproblematik offen und sensibilisiert sind. Dies setzt jedoch einen gewissen Informationsstand und ein daraus resultierendes Problembewusstsein voraus.

Alle drei Generationen sprechen der Schule eine wichtige Bedeutung in der Vermittlung von theoretischem und aktuellem Wissen zu. Allerdings findet in den meisten Fällen nur ein hypothetischer oder gewünschter Bildungstransfer schulischen Wissens von den Jugendlichen an die älteren Familienmitglieder statt. Nur vereinzelt findet ein Austausch zwischen den Großeltern und den jüngeren Generationen statt, wobei dies vor allem dann der Fall ist, wenn diese ein besonderes umweltpolitisches Interesse an den Tag legen.

Folgende drei Modelle konnten neben den allgemeinen Erkenntnissen entwickelt werden:

→ Im Modell eins, welches am weitesten verbreitet erscheint, stehen die Eltern im Zentrum der Vermittlung von Wissen, Verhalten und Einstellungen. Sie verstehen sich selbst als UmweltbildnerInnen und werden auch von den beiden anderen Generationen als solche anerkannt. Die Jugendlichen gelten aus der Sicht der Eltern und Großeltern als hypothetische UmweltbildnerInnen, wenn sie Wissen aus der Schule in die Familie weitertragen, was in der Praxis jedoch selten passiert.

Die Familien, welche diesem Modell zuordenbar sind, weisen eine einheitliche Informiertheit, ein hohes Problembewusstsein, aber auch eine gewisse Unsicherheit bezüglich der Wirksamkeit persönlicher Maßnahmen auf. Von der Großelterngeneration gehen in diesem Modell keine Bildungsflüsse aus.

→ Das zweite Modell ist durch den Bildungstransfer in der Kernfamilie charakterisiert. Die Großeltern scheinen diesbezüglich außenstehend, da sie sich durch ihren Informationsstand und das Problembewusstsein von den jüngeren Generationen abheben. Auch hier ist die Bildungsfunktion der Eltern maßgeblich für die Kinder und wird auch entsprechend anerkannt.

→ Das Modell drei scheint eher einen Ausnahmefall darzustellen. Im Unterschied zu den anderen Modellen gehen hier auch Bildungsflüsse von den Großeltern zu den jüngeren Generationen. In diesem Fall können die Großmütter als besonders gesellschafts- und umweltpolitisch engagiert beschrieben werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sowohl viele verschiedene äußere (Rahmen-) Bedingungen als auch persönliche Kompetenzen und Ressourcen ausschlaggebend sind, die in den Familienverbänden zu einem Austausch von Wissen und damit auch zu einem Bildungstransfer zu Klimawandel führen können.

Eine wichtige Erkenntnis, die als Ausgangsbasis für die Interpretation der Ergebnisse mitgedacht werden muss, ist die Tatsache, dass Klimawandel per se kein vorrangiges Thema im Leben der Befragten darstellt.

Demnach ist noch sehr viel Aufklärungs- und Bildungsarbeit notwendig, damit Menschen in Österreich diese gesellschaftliche Herausforderung annehmen und klima:aktiv werden können. (siehe Kapitel I: Erkenntnisse und Schlussfolgerungen)